

# Das christliche Haus

Biblische Winke

für ein gesegnetes Ehe- und Familienleben

von

**Ernst Modersohn**

Pastor, Blankenburg in Thüringer Wald

Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co. Neumünster o.J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
9/2022

## **Inhaltsverzeichnis**

	Seite
<i>Einleitung</i> .....	3
<i>1. Die Verlobung</i> .....	4
<i>2. Mann und Frau</i> .....	12
<i>3. Eltern und Kinder</i> .....	25
<i>4. Herrschaft und Gesinde</i> .....	33
<i>5. Das Haus und seine Gäste</i> .....	39

## Einleitung.

**E**s sind hohe und gewaltige Worte, die der Apostel Paulus über die christliche Ehe und das christliche Haus schreibt. Ich meine die Worte im 5. Kapitel des Epheserbriefes, wo er sagt: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und Er ist Seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christus untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass Er sie sich selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nährt es und pflegt sein, gleichwie auch der HErr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein. ‚Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen, und werden die zwei ein Fleisch sein.‘ Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christus und der Gemeinde. Doch auch ihr, ja ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.“

Was für eine hohe Aufgabe stellt der Apostel mit diesen Worten der christlichen Ehe! Eine rechte christliche Ehe soll ein Abbild und ein Gleichnis sein von dem Verhältnis Christi zu Seiner Gemeinde. Wie Christus die Gemeinde liebt und sich für sie hingegeben hat, so soll der Mann sein Weib lieben und sich in selbst aufopfernder Weise für sie hingeben. Wie die Gemeinde Christus untertan ist, so soll das Weib dem Mann untertan sein.

Was für ein hohes Ideal einer christlichen Ehe wird uns damit geschildert! Mann und Weib in ihrem Verhältnis zueinander ein Bild von der Verbindung zwischen Christus und der Gemeinde!

Da werden junge und alte Eheleute gut tun, sich mit großem Ernst die Frage vorzulegen: Entspricht meine Ehe diesem biblischen Ideal? Geht es bei uns so zu, wie es hier der Apostel schildert? Herrscht bei uns diese Liebe und dieses Untertansein?

Und auch solche, die noch nicht verheiratet sind, tun gut, in den Spiegel dieses Wortes zu schauen und sich darüber klar zu werden, wie eine christliche Ehe beschaffen sein soll. Wie manches unüberlegte und leichtfertige Verhältnis würde dann nicht eingegangen.

Der HErr wolle Gnade dazu geben, wenn wir nun auf Grund des Wortes Gottes miteinander reden über das christliche Haus.

## I.

### Die Verlobung.

**D**er Grund zu einem Hause wird in der Verlobung gelegt. Wenn es ein christliches Haus werden soll, dann muss es auch eine christliche Verlobung sein. Es kommt ungeheuer viel darauf an, dass der Anfang gut ist, dass der Grund recht gelegt wird.

Ist der Anfang falsch und unbiblisch, dann ist das in vielen Fällen nie wieder ganz gutzumachen.

Eine rechte Ehe nach dem Herzen Gottes gibt es nur dann, wenn sie im Himmel geschlossen wird. So wenig das Sprichwort im allgemeinen Gültigkeit hat, für christliche Ehen trifft es doch zu: „Ehen werden im Himmel geschlossen.“ Nur solche Ehen, die im Himmel geschlossen sind, haben die Gewähr, wahrhaft glückliche und gesegnete Ehen zu werden.

Es handelt sich darum bei einer Verlobung nicht sowohl um äußere Rücksichten, um Geld und Gut, um Schönheit und Anmut, sondern es handelt sich um den Willen Gottes.

An die Epheser schreibt Paulus: „Wir sind Sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen“ (2,10). Wenn Gott die Werke zuvor bereitet hat, in denen wir wandeln sollen, so heißt das, dass Er ein Programm für unser Leben gemacht hat, das wir auszuführen und zu verwirklichen haben. Und zu einem solchen Programm Gottes für unser Leben gehört auch die Frage nach einem Lebensgefährten, nach einer Lebensgefährtin. Es gibt ja kaum eine wichtigere Frage für unser Leben als die Frage, mit wem wir durchs Leben gehen sollen.

Hat aber Gott so ein Programm für uns gemacht, dann haben wir nichts anderes zu tun, als Ihn zu fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll?

Ehen, die nach irdischen Rücksichten geschlossen werden, werden nie wahrhaft glückliche Ehen werden; da wird es immer Enttäuschungen geben. Rechte christliche Ehen haben dies vor allen andern voraus, dass sie im Himmel geschlossen wurden, dass nicht Menschen den Plan dazu ersannen und erfunden, sondern dass Gott selbst sie beschloss und sie ins Programm unseres Lebens einfügte.

O selig, wer in einer solchen Ehe lebt, die Gott selbst bestimmt und beschlossen hat!

Aber wie traurig, wenn eine Ehe nach irdischen Rücksichten eingegangen wird!

Da steht Jakob am Brunnen in Mesopotamien. Seine Kusine Rahel kommt daher mit den Schafen ihres Vaters Laban. Da Jakob sie sah, küsste er sie und weinte laut und sagte ihr an, dass er Rebekkas Sohn wäre, ihr Vetter. Das sagte Rahel ihrem Vater an, und der holte Jakob in sein Haus und lud ihn ein, bei ihm zu bleiben. Und Jakob blieb. Und dann, als Laban ihn fragte, was sein Lohn sein solle, da antwortete er: „Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen.“ Laban war es zufrieden, und so diente Jakob um Rahel sieben Jahre und deuchten ihm, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie.

Wie poetisch! Das ist der erste Eindruck, den man beim Lesen dieser Geschichte gewinnt. Diese Szene am Brunnen, wo Jakob seiner Kusine Rahel begegnet – wie poetisch! Und dieses treue Dienen um Rahel, bei dem ihm die Jahre vergingen, als wären es Tage – wie poetisch!

Aber dieser Eindruck schwindet, wenn wir die Geschichte genauer betrachten. Dann merken wir: der Geschichte fehlt etwas, etwas sehr Wesentliches. Was ist das?

Das wird uns klar, wenn wir die andere Geschichte betrachten, die so viel Ähnlichkeit mit dieser hat, die Geschichte von Elieser, der nach Mesopotamien zog, um dort eine Braut zu werben für den Sohn seines Herrn. Als er an dem Brunnen angelangt war, an dem die Mädchen erscheinen mussten, um Wasser zu schöpfen, da betete Elieser und sprach: „Herr, Du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und lass mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken: das sei die, die Du Deinem Diener Isaak bescheret hast, und daran werde ich erkennen, dass Du Barmherzigkeit an meinem Herrn getan habest.“

Darum war es dem getreuen Elieser zu tun, die Braut für Isaak zu bekommen, die Gott ihm bestimmt habe. Und darum betete er und bat Gott, ihm die bekannt zu machen, die Er dem Isaak bestimmt habe.

Und bei Jakobs Verlobung? Kein Gebet! Kein Erfragen des Willens Gottes. Er handelt nach eigener Wahl, nach eigener Willkür. Er braucht Gott nicht. Er entscheidet selbst.

Und wonach entscheidet er? Nach äußerer Schönheit. „Lea hatte ein blödes Gesicht, Rahel war hübsch und schön.“ Und darauf achtete Jakob, und so wählte er Rahel und ging an Lea vorüber. Und doch war nicht Rahel die von Gott ihm bestimmte, sondern Lea. Das geht klar daraus hervor, dass nicht Rahel die Ahnfrau des Heilands wurde, sondern Lea. So schön Rahel war, sie hatte kein gutes Herz. Und Lea war wohl nicht schön von Angesicht, aber sie hatte ein goldtreues Herz. Wir können einen Blick in Leas Herz tun, wenn wir die Namen lesen, die sie ihren ersten Söhnen gab. Als sie ihren ersten Sohn bekommen hatte, nannte sie ihn Ruben und sprach: „Der Herr hat angesehen mein Elend; nun wird mich mein Mann liebhaben.“ Die arme Lea! Was für ein Schmerz spricht aus diesen Worten. Beim zweiten Sohne sprach sie: „Der Herr hat gehört, dass ich unwert bin, und hat mir diesen auch gegeben.“ Bei der Geburt Levis sagte sie: „Nun wird mein Mann mir doch zugetan sein, denn ich habe ihm drei Söhne geboren.“ Aber es war offenbar nicht der Fall. Denn als der vierte Sohn, Juda, geboren war, sprach sie: „Nun will ich dem Herrn danken.“ Da gab sie alle Hoffnungen für sich auf. Da legte sie sich mit all ihrem häuslichen und ehelichen Jammer in Gottes Hand. Verkannt, verachtet von ihrem Manne, mit Eifersucht behandelt von ihrer Schwester, sprach sie dennoch: „Ich will dem Herrn danken!“

Und an diesem Herzen ging Jakob vorbei. Nur durch Labans Betrug wurde Lea sein Weib. Aber so sehr stand sein Sinn nach der schönen Rahel, dass er lieber all das Elend einer Doppelehe heraufbeschwor, als auf Rahel zu verzichten.

Ach, wie wurde das häusliche Leben Jakobs eine Kette von Reibereien und Zwistigkeiten, von Zank und Streit! Das hätte er sich ersparen können, wenn er, anstatt sein Herz und seine Augen zu fragen, vielmehr den Herrn gefragt hätte: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Und gewiss, Gott hätte ihm gesagt: „Nimm nicht die Rahel, nimm

die unscheinbare Lea.“ Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der HErr aber sieht das Herz an.

Wie viel glücklicher und friedvoller wäre Jakobs Leben geworden, wenn er sich bei dieser wichtigen Entscheidung hätte vom Willen Gottes leiten und bestimmen lassen, anstatt sich selber zu beraten und nach dem Augenschein zu handeln.

Ach, dass man doch von Jakob lernen möchte, wie man es nicht machen soll! Dass man doch bedächte, die äußeren Rücksichten dürfen hier nicht entscheiden, hier entscheidet nur der Wille Gottes!

Wie traurig ist es, wenn gläubige junge Leute nur auf das Äußere sehen, auf ein frisches Gesicht und ein paar hübsche Augen. Aber noch trauriger, wenn sie – auf das Geld sehen, wenn das Vermögen in dieser wichtigen Frage den Ausschlag gibt. Und am traurigsten, wenn nicht nur junge Leute so auf die äußeren Dinge blicken, sondern wenn alte Christen, die schon lange in der Nachfolge des HErrn stehen, ihre Kinder dazu anleiten. Alte Christen sollten doch wissen, dass in allen Entscheidungsstunden des Lebens es allein ankommt auf den Willen Gottes. Und bei einer Entscheidung, von der das Glück des ganzen Lebens abhängt, ist das von ganz besonderer Wichtigkeit.

Darum soll man es nicht wie Lot machen, der in der Stunde der Entscheidung seine Augen aufhob und die Gegend anschaute, sondern man soll die Augen vielmehr betend schließen und sagen: „HErr, was willst Du, dass ich tun soll?“ So fährt man gut. So geht man keinen falschen Weg. Denn es bleibt für gläubige Christen dabei: Ehen werden im Himmel geschlossen.

Ist eine Ehe aber im Himmel geschlossen, dann wird es auch an der Einwilligung und am Segen der Eltern nicht fehlen. Auch das ist ein wichtiger Grundstein zu einem christlichen Hause. Es ist ewige Wahrheit: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.“ Wer sich darüber hinwegsetzen kann, dass die Einwilligung der Eltern dem Bunde fehlt, der beweist damit, dass er nicht auf den Wegen Gottes geht. Denn Gott sagt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebst im Lande, das dir der HErr, dein Gott gibt.“

Auch unbekehrte Eltern haben Anspruch auf Liebe und Gehorsam der Kinder. Ja, unbekehrten Eltern gegenüber haben bekehrte Kinder eine ganz besondere Aufgabe. Sie sollen es den Eltern mit ihrem Wesen und Wandel, mit ihrer Liebe und Freundlichkeit zeigen, wes Geistes Kinder sie nun sind.

Und wenn unbekehrte Eltern ihren gläubigen Kindern Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn dieselben ein christliches Verlöbnis mit einem Kinde Gottes eingehen wollen, so sollen die jungen Leute nicht sagen: „Ob ihr einverstanden seid oder nicht, wir tun es einfach!“ sondern sie sollen die Sache im Gebet dem HErrn befehlen. Er lenkt die Herzen wie die Wasserbäche. Der Gott Jakobs ist auch unser Gott. Als Laban dem entflohenen Jakob nachsetzte, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, da kam Gott zu Laban und sprach zu ihm: „Hüte dich, dass du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich!“ So lenkte Gott Labans Herz, dass er Jakob ziehen ließ.

So wird der HErr, wenn eine Ehe Sein Werk ist, auch heute Mittel und Wege finden, alle Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege zu räumen. „Was Er sich vorgenommen, und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.“

Darum lass Ihn alles machen! „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird handeln.“

Das sollte eigentlich nicht nötig sein, besonders zu betonen, und doch ist es leider nötig, nämlich: dass zu einer christlichen Ehe die innere Übereinstimmung der beiden Teile erforderlich ist. Eine Ehe, in der ein Teil gläubig ist und der andere nicht, ist eine Mischehe, aber nicht eine christliche Ehe, die dem Ideal entspricht: Christus und die Gemeinde.

Klar und deutlich sagt Gottes Wort: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“ (2. Kor. 6,14). Und wo wären zwei Menschen enger aneinander gebunden, inniger zusammengejocht als in der Ehe?

Wer sich über dies klare und bestimmte Wort Gottes hinwegsetzt, der hat die Folgen davon zu tragen in einer Ehe, der es an der inneren Übereinstimmung fehlt, ja, die in sehr vielen Fällen eine ganz und gar unglückliche Ehe wird.

Niemand setzt sich ungestraft über Gottes Wort hinweg. Wenn Gottes Wort so ein Bündnis zwischen Gläubig und Ungläubig verbietet, so ist es ein unglaublicher Leichtsinn, zu denken, so eine Ehe könnte doch glücklich und von Gott gesegnet werden. Ja, es ist mehr als leichtsinnig, es ist vermessen und frevelhaft, dem Worte Gottes zuwider eine solche Ehe einzugehen. Das Ende trägt die Last.

Wie viele Frauen haben mir schon ihr Herz ausgeschüttet und mir mit vielen Tränen die traurige Geschichte ihrer Ehe erzählt. Ich vergesse nie, was mir einmal eine Frau sagte, die mir auch ihr Leid klagte: „Meine beiden Kinder gäbe ich darum, wenn ich diese Ehe ungeschehen machen könnte.“ Und es war keine Ehe, zu der man sie gezwungen hätte, o nein, es war eine Ehe, die sie mit freiem Willen, mit ihrem eigenen Willen eingegangen war.

Ich weiß wohl, wie groß die Versuchung ist, eine solche gemischte Ehe einzugehen. Der Feind gibt sich große Mühe, solche Mischehen zustande zu bringen. Denn er hasst und fürchtet das christliche Haus. Und er möchte ein Kind Gottes so gerne lahmlegen. Und das kann er am besten und für das ganze Leben in einer solchen gemischten Ehe. Darum tut er, was er kann, um solche Ehen zu gründen.

„Wenn du ja sagst,“ so sagt der Bewerber, dem der Feind die Worte eingibt, „so wirst du meine Seele gewinnen. Ich werde mit dir in die Versammlung gehen, und du wirst meine Führerin werden zum ewigen Leben. Aber wenn du nein sagst, dann gehe ich in die Welt zurück, und das Ende wird sein, dass ich ewig verlorengelasse. Willst du diese Verantwortung auf dich laden?“

So lockt der Feind, und das Herz denkt: „Wie schön, wenn ich ihm helfen könnte, zum HErrn zu kommen! Wie schrecklich, wenn er verlorenginge und ich trüge die Schuld daran! Nein, das kann ich nicht auf mich nehmen. Ich muss ja sagen, um ihm – zum Segen zu sein!“

Eitle Hoffnung! Es ist ganz unmöglich, dass ein Kind Gottes ein Segen wird für den ungläubigen Gatten, mit dem es eine Ehe einging, vor der das Wort Gottes mit Entschiedenheit warnt.

Nur zu bald stellt es sich heraus, dass der ungläubige Teil den Ton angibt in der Ehe. Anstatt dass der gläubige Teil den ungläubigen zu sich heraufzöge, zieht vielmehr der ungläubige Teil den gläubigen zu sich herab. Die gläubige Frau merkt bald, dass es ihren Mann verstimmt, wenn sie ihn an sein Versprechen erinnert, mit ihr in die Versammlung

zu gehen, mit ihr die Bibel zu lesen und zu beten. Zuerst geht sie noch allein hin, aber allmählich gibt sie es auf um des lieben Friedens willen. Anstatt dass sie ihm zum Segen wurde, ist er ihr zum Unsegen geworden.

Das habe ich nicht einmal, sondern manchmal in solchen gemischten Ehen erlebt. Mir ist in langen Jahren auch nicht ein einziger Fall bekannt geworden, wo der gläubige Gatte dem ungläubigen zum Segen wurde. So eine Ehe hat keine Verheißung göttlichen Segens, weil sie gegen das Wort Gottes ist.

Ach, dass sich doch die jungen Leute sagen ließen! Dass sie sich doch warnen ließen vor so einer gemischten Ehe! Und wenn der Bewerber auch sagt: Du trägst Schuld, wenn ich verlorengelange, – es ist nicht wahr! Das ist eine List des Feindes, um eine arme Seele zu ängstigen und dadurch um so sicherer für seinen Plan zu gewinnen.

Wenn es dem Bewerber wirklich darum zu tun ist, mit seiner Erwählten zusammen den Weg zum Himmel zu gehen, dann wird er seine Bekehrung nicht verschieben bis nach der Hochzeit, sondern er wird gleich zum HErrn kommen. Aber auch da gilt es auf der Hut zu sein. Wie viele tun so, als ob sie sich bekehrten, nur um an das Ziel ihrer Wünsche zu kommen. Da tut man gut, nach der Bekehrung erst noch eine Zeit der Bewährung abzuwarten, in der es sich ausweist, ob die Bekehrung wirklich echt war.

Das müssen alle jungen Leute sich mit heiligem Ernste merken, dass man nie ungestraft dem Worte zuwiderhandelt: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“

Bei dieser Gelegenheit muss ich eine Frage beantworten, die manchmal vorkommt. Wie soll man sich verhalten, wenn man sich erst nach der Verlobung bekehrt hat? Als man sich verlobte, waren beide unbekehrt. Nun ist eins zum Glauben gekommen. Was nun?

Manche raten kurz und bündig, die Verlobung aufzuheben. Ich halte diesen Rat nicht für gut. Wenn das Kind Gottes nach seiner Bekehrung das Verlöbniß auflöst, dann hat der unbekehrte Teil ein Recht, zu sagen: „So, das sind die Frommen! So gehen sie mit ihrem Worte um! So brechen sie heilige Verpflichtungen! Da sieht man, was diese Gesellschaft wert ist!“ Durch dieses Aufheben der Verlobung kann der unbekehrte Teil innerlich so abgestoßen werden, dass er gehindert wird, sich zu bekehren.

Mein Rat in solchen Fällen ist ein anderer. Wenn jemand sich nach der Verlobung bekehrt, dann rate ich, die Verlobung nicht aufzuheben, aber dem unbekehrten Teil in Liebe zu eröffnen: „Ich habe mich bekehrt und bin nun entschlossen, dem HErrn Jesus nachzufolgen. Wenn du mit mir dem HErrn folgen willst, soll es mich von Herzen freuen. Ich bitte dich: Komm auch zu Jesus. Es ist mir klar geworden aus dem Worte Gottes, dass ich keine Ehe mit einem Unbekehrten eingehen darf. Darum kann von Heirat zwischen uns erst dann gesprochen werden, wenn du dich bekehrt hast. Ich halte dir mein Wort. Ich bleibe dir treu. Aber von Hochzeit kann erst dann die Rede sein, wenn du auch dein Herz dem HErrn Jesus gegeben hast und entschlossen bist, mit mir auf dem schmalen Wege der Nachfolge Jesu zu wandeln.“ Dann steht der Unbekehrte vor der Entscheidung. Dann muss er sich darüber klar werden, ob er dem Wunsche Folge leisten und sich bekehren will, oder ob er dem HErrn nicht folgen will. Im letzteren Falle wird er die Verlobung aufheben. Dann ist aber der Anstoß vermieden, den die Aufhebung der Verlobung von der gläubigen Seite gibt, und der gläubige Teil trägt keine Schuld, wenn der andere Teil sich gegen den HErrn entscheidet.

Dieser Weg scheint mir auch der einzig barmherzige zu sein. Wie oft weiß der Unbekehrte noch gar nichts von Bekehrung, er hat noch nie etwas davon gehört, dass er



sich bekehren muss. Wie traurig, wenn das erste, was er von den Bekehrten erfährt, dies ist, dass seine Braut die Verlobung auflöst, weil er nicht bekehrt sei. Muss ihm das nicht wie Pharisäismus und Hochmut erscheinen? Wie viel freundlicher und barmherziger ist es, wenn die Braut ihm den Weg zum HErrn zeigt und ihm sagt: Ich warte auf dich. Wenn er sieht, dass sie festbleibt und jede Festsetzung der Hochzeit freundlich, aber bestimmt ablehnt, wird er merken, dass es etwas gibt, was höher und heiliger ist als irdische Liebe.

Darum ist in dem Fall, wenn eins sich nach der Verlobung bekehrt, mein Rat immer der, die Verlobung nicht aufzuheben, sondern dem unbekehrten Teil zu sagen: „Ich warte auf dich, bis du dich auch bekehrt hast.“

Ein Punkt muss an dieser Stelle auch besprochen werden, der ein tiefer Schaden auch in gläubigen Kreisen ist. Das sind die frühen Liebschaften, die unzeitigen „Verhältnisse.“ Wie manchmal kann man es erleben, dass ein junger Mann, dass ein junges Mädchen einen schönen Anfang machte im Glaubensleben, dass man sich Gutes für die Zukunft versprach, dass man dachte, aus dem Bruder wird noch mal ein tüchtiger Arbeiter im Werke des HErrn. Und dann – mit einem Male – ging es nicht mehr weiter. Die Entwicklung des inneren Lebens stockte. Es war, als ob ein Nachtfrost das Keimen und Sprossen ertötet hätte. Man forscht nach, was geschehen ist, und man findet – eine Liebschaft.

O, das ist auch ein Meisterstück des Feindes, dass er junge Kinder Gottes dadurch vom rechten Geleise abzubringen weiß, dass er sie dazu bringt, ein „Verhältnis“ anzufangen. Dann tritt der HErr in den Hintergrund, und ein Mensch tritt auf den Platz, der dem HErrn allein gebührt. Da hört das Wachstum auf, da fängt der Rückgang an.

Eine christliche Verlobung sollte erst dann stattfinden, wenn es möglich ist, in absehbarer Zeit einen Hausstand zu gründen. Aber diese Spielerei mit der Liebe ist ein großer Schade für das innere Leben.

Und mehr noch als das! Wie ist bei diesen jahrelangen „Verhältnissen“ die Gefahr so groß, dass der Brautstand nicht rein bleibt, dass man sich etwas herausnimmt, was nicht in den Brautstand gehört, sondern in den Ehestand. Ach, wie viele solcher idealen „Verhältnisse“ haben ein elendes Ende gefunden im Fleisch, in der Sünde!

Darum sollten verständige Eltern und Leiter von Jugendvereinen ein wachsames Auge dafür haben, dass nicht so frühe Liebschaften entstehen. Wie viel Schande ist schon durch die Nichtbeachtung dieser Warnung über manches Haus, manchen christlichen Verein gekommen!

Auf eine Gefahr muss ich hier noch hinweisen und eine ernste Warnung aussprechen. Wie gefährlich sind die Ehen zwischen nahen Verwandten! Mit großem Ernst warnt die Heilige Schrift davor. Und die Erfahrung bestätigt es, wie viel Kummer und Herzeleid solche Ehen schon im Gefolge gehabt haben. Sehr oft sind die Kinder aus solchen Ehen taubstumm, blödsinnig, schwach begabt oder mit anderen Gebrechen behaftet. Wie kann da ein, wirkliches Eheglück sein, wo man sich beim Blick auf die elenden Kinder sagen muss: Hätten wir uns doch nur warnen lassen!

Ja seinen „Gedanken über das Heiraten“ schreibt der heimgegangene Prediger Schrenk auch ein Wort gegen die Heirat von nahen Verwandten. Er sagt dort: „Wir haben in der Heiligen Schrift bestimmte Vorschriften gegen die Heirat von Verwandten 3. Mose 18,6 – 18; über jene Gebote hinaus können wir keine Gesetze machen, die im Gewissen bindend wären. Dagegen gibt uns Gott in der Erfahrung doch auch warnende Winke, die ein zartes Gewissen sich merken soll. Es ist leicht begreiflich, wie z. B. zwischen

Geschwisterkindern eine innige Zuneigung entsteht. Man kennt sich vielfach von Jugend auf; der Verkehr ist durch die nahe Verwandtschaft ein freier, ungezwungener, die Gemütsanlagen sind oft sehr verwandt, und es gestaltet sich gar leicht Harmonie der Seelen. Und doch möchte ich in Liebe und Ernst warnen vor Ehen in so naher Verwandtschaft. Wie oft sind die Kinder solcher Ehen körperlich und geistig schwach, ja blödsinnig.

An einem Sonntagmorgen hatte ich zu predigen für einen alten Pastor. Tags zuvor war ich von jemand brieflich gefragt worden, ob er eine Ehe eingehen solle mit einem Geschwisterkind. Auf Grund meiner Erfahrung riet ich entschieden ab. Der Pastor, für den ich predigte, war ein alter erfahrener Witwer, und ich dachte, ich wollte ihn auch fragen. Er sagte: „Ich kann nicht abraten von solcher Heirat, denn ich habe selbst so geheiratet und war sehr glücklich mit meiner Frau! Allerdings muss ich bemerken, dass mein erstes Kind blödsinnig war und das zweite Kind schwach ist; allein die Heirat hat mich dennoch nicht gereut!“ – Wie froh war ich nach diesen Mitteilungen, dass ich dem jungen Manne, der mich um Rat gefragt hatte, abgeraten hatte von solcher Heirat. Wie viele geistig schwache Leute habe ich gesehen, die Kinder aus Ehen zwischen Geschwisterkindern waren!

Möchten doch die jungen Leute, die im Begriff stehen, eine solche Verlobung einzugehen, sich warnen lassen! Und möchten doch die Eltern darüber wachen, dass solche Ehen verhindert werden, auch durch rechtzeitige Aufklärung über die großen Gefahren einer solchen Verbindung!

Rechtzeitige Aufklärung ist auch noch in anderer Beziehung vonnöten. Es ist nie gut, wenn zwischen zwei Gatten ein großer Altersunterschied besteht, und wenn auch in sozialer Beziehung der Unterschied zu groß ist. Von besonderer Bedeutung ist das in dem Falle, wenn der Mann erheblich jünger ist als die Frau, und wenn er seiner Bildung nach zu tief unter ihr steht. Dieser Unterschied kann wohl für eine Weile vergessen oder nicht beachtet werden, aber auf die Dauer wird er sich unangenehm bemerkbar machen und eine Quelle von Enttäuschungen und schmerzlichen Erfahrungen sein. Das alte Sprichwort sagt mit Recht: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Aus all diesen Gefahren kommt man nur auf einem Wege sicher und unbedingt heraus – wenn man sich beim Eingehen der Verlobung einzig und allein vom HErrn leiten lässt, wenn man diese ganze, so ungeheuer wichtige Frage nicht selbst entscheidet, sondern sich vom HErrn den Gatten, die Gattin zuführen lässt. Wir brauchen gar keine Gelegenheiten zu machen und zu suchen, wir brauchen nur auf die Winke und Weisungen Gottes zu achten. Wenn Gott eine Ehe beschlossen hat, dann weiß Er die beiden Menschen auch einander zuzuführen, und wenn er in Grönland lebte und sie in der Sahara! Dafür liefert die Erfahrung der Kinder Gottes tausendfach Beweise. Jenes Wort praktischer Lebensweisheit ist wahr:

Wen mir mein Gott hat zgedacht,  
Der wird mir auch ins Haus gebracht.

Darum: Lege die ganze Sache in Gottes Hand. Sie ist zu wichtig, als dass du sie selber machen könntest und dürftest! Du kannst dich irren. Aber Gott macht keinen Fehler. Und wenn er zwei Menschen füreinander bestimmt, dann gibt es eine glückliche, eine gesegnete Ehe.

Ich fasse noch einmal das Gesagte zusammen: Eine christliche Ehe sieht den Willen Gottes und die Einwilligung der Eltern voraus. Sie beachtet das Wort Gottes, nicht am fremden Joch zu ziehen mit den Ungläubigen. Ein vorzeitiges „Verhältnis“ ist etwas ganz anderes als eine gottgewollte christliche Verlobung. Nur eine solche legt den Grund zu einer glücklichen und gesegneten Ehe. So kommt alles darauf an, dass der Grund der Ehe richtig gelegt wird, und das tut allein eine all diese Bedingungen erfüllende christliche Verlobung.

## II.

### Mann und Frau.

**S**ind alle Vorbereitungen getroffen, und ist die rechte Zeit gekommen. dann kommt eine christliche Hochzeit. Ich sage: sind alle Vorbereitungen getroffen. Darunter verstehe ich, dass man erst dann Hochzeit macht, wenn man die notwendige Ausstattung und Einrichtung hat kaufen und bezahlen können. Was ist das für ein Heim, in dem man unbezahlte und geborgte Sachen hat! Gläubige Leute sollten in dieser Weise nicht ihre Ehe anfangen. Wie oft hat das schon schwere Unannehmlichkeiten gegeben. In dem Vertrag mit solchen Abzahlungsgeschäften lautet für gewöhnlich ein Paragraph, dass die Sachen so lange Eigentum des betreffenden Geschäfts bleiben, bis die Sachen ganz bezahlt sind. Nun tritt eine Krankheit ein. Der Lohn wird für andere Dinge benötigt, und die vereinbarte Ratenzahlung kann nicht gemacht werden. Wie oft hört man dann, dass das Abzahlungsgeschäft die Sachen einfach wieder abholen lässt! Alles darauf schon bezahlte Geld ist verloren, und bettelarm bleiben die Leute in ihren öden Stuben zurück. Es gibt wohl auch christliche Abzahlungsgeschäfte, die es nicht so machen. Aber die Zahl der unchristlichen Geschäfte ist gewiss viel größer. Darum ist die Warnung an junge Leute nur zu begründet und nur zu berechtigt: Fangt eure Ehe nicht mit geborgten Sachen an! Wartet lieber mit der Hochzeit, bis ihr euch eine bescheidene Einrichtung erspart habt. Was ist das für eine Freude, wenn man mit dem Blick auf die ersparten und ehrlich bezahlten Sachen sagen kann: „Klein, aber mein!“

Lasst die Einrichtung und Ausstattung einfach sein, euren wirklichen Bedürfnissen und eurem Stande entsprechend! Kauft keine unnötigen und überflüssigen Sachen! Was braucht ihr eine „gute Stube,“ die nie benutzt wird, die nur unnötig die Miete erhöht! Schafft nicht mehr Sachen an, als ihr wirklich braucht! Und die beschafft solide und haltbar, dass ihr euer Leben lang etwas davon habt!

Wenn nun alle Vorbereitungen getroffen sind, die erforderlichen Anschaffungen gemacht sind, dann kommt der verabredete Tag der Hochzeit. Zu einer christlichen Hochzeit gehört, dass Jesus und Seine Jünger auf dieselbe geladen werden, wie es in Kanaa geschah.

Vielleicht sind die Verwandten anderer Ansicht. Vielleicht müssen aus Familienrücksichten auch unbekehrte Angehörige und Verwandte eingeladen werden. Um so nötiger ist es, dass du Jesus mit einlädst, dass Jesus bei deiner Hochzeit nicht fehlt. Sorge dafür, dass wenigstens ein Bruder bei der Feier ein gutes Wort sagt auf Grund der Heiligen Schrift, wenn es nicht möglich ist, dass mehrere Brüder das tun. Und wenn Jesus auf deine Hochzeit kommt, dann Sorge, dass Er auch auf derselben bleibt. Ach, wie oft fängt so eine Feier ganz nett an, und wie endigt sie dann? Darum sage ich: Sorge dafür, dass Jesus auf der Feier bleiben kann bis zum Schluss.

Und damit das möglich ist, dehne die Feier nicht zu lange aus. Brich sie beizeiten ab!

Ja mancher Traureder kann man es hören, dass nun aber Jesus der Dritte im Bunde sein müsse. Vielleicht habe ich früher selbst so etwas gesagt. Aber das stimmt nicht. Mit

dem dritten Platz ist der HErr nicht zufrieden. Es geht nicht, dass der Ehemann Nr. 1 ist, die Frau Nr. 2 und Jesus Nr. 3. O nein, „wo Er soll wohnen, da will Er auch thronen.“ Er will den ersten Platz im Hause haben. Er will der HErr und Gebieter sein. Und nur da, wo man Ihm diesen Platz einräumt, wo man Ihm die Herrschaft übergibt, gibt es ein wirklich christliches Haus und eine rechte christliche Ehe.

„Wo Jesus Christus ist der HErr, wird's alle Tage herrlicher,“ das gilt auch von der Ehe. Denn in einem Hause, wo Jesus der HErr ist, da ist es nicht möglich, dass der Mann ein Haustyrann wird, der die Frau unterdrückt und als Sklavin behandelt. Da ist es auch nicht möglich, dass ein sogenanntes Pantoffelregiment einreißt, wo die Frau den Mann beherrscht. Beides ist in einer christlichen Ehe ausgeschlossen. Wir müssen uns immer wieder das Ideal der Ehe vor Augen halten, wie es in Epheser 5 geschildert ist: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt der Gemeinde, und Er ist Seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christus untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.“

Gleichwie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so soll auch der Mann das Haupt des Weibes sein. Dadurch ist ein tyrannisches Regiment ausgeschlossen.

Gleichwie die Gemeinde ist Christus untertan, also sollen auch die Frauen ihren Männern untertan sein. Da ist kein Raum für Frauenemanzipation, für die Überhebung der Frau über den Mann.

Wie wird alles so einfach, so wohlgeordnet, wenn wir zu den Grundlinien der Bibel zurückkehren!

Der Mann des Weibes Haupt, das bleibt bestehen. Das ist uralter göttlicher Grundsatz. Das hat Gott schon im Paradiese zum Weibe gesagt: „Er soll dein Herr sein!“ (1. Mose 20,16) Und nicht ungestraft übertritt man göttliche Ordnungen. Die ganze Bewegung der Frauenemanzipation läuft Sturm gegen göttliche Ordnungen und Einrichtungen. Darum kann ein gläubiger Christ da nicht mitgehen. Diese Bestrebungen sind unbiblisch, ungöttlich, antichristlich.

Es bleibt dabei und es muss dabei bleiben: „Der Mann ist des Weibes Haupt.“ Aber es muss auch dabei bleiben: „Gleichwie Christus das Haupt ist der Gemeinde.“ Das gehört untrennbar zusammen.

O, wie ist Christus ein liebevoll besorgtes Haupt der Gemeinde! Mit was für einer rührenden Sorgfalt ist Er um Seine Gemeinde bemüht! Ja, Er hat sich für sie dahingegeben in aufopfernder Liebe. Er hat Sein Blut für sie vergossen und Sein Leben für sie gegeben.

So soll ein christlicher Ehemann sein Weib lieben. So soll es in einem christlichen Hause stehen, dass die Mahnung des Apostels verwirklicht wird: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.“

## **1.**

Lieber Bruder, wie steht es in deinem Hause? Liebst du dein Weib, gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde? Nimm dir einmal eine Weile Zeit, um darüber nachzudenken: Habe ich mein Weib geliebt, gleichwie Christus die Gemeinde? Ich bitte

dich herzlich, mein Bruder, werde dir einmal vor Gott klar darüber, wie es um deine Ehe, wie es um dein Haus steht! Ob deine Ehe diesem Ideal entspricht: „Gleichwie Christus!“

Ob da nicht mancher Mann zu seiner Frau gehen und sie um Vergebung bitten muss? Ob nicht in manchem gläubigem Hause es an dieser Ähnlichkeit „gleichwie Christus“ gefehlt hat?

Wie wäre es, lieber Bruder, wenn du deine Frau oder deine Tochter bätest, sie möchte dir zum Geburtstage einen kurzen Spruch sticken, auf dem nur die beiden Worte stehen: „Gleichwie Christus . . .?“ Und dann hängst du diesen Spruch so auf, dass des Morgens dein erster Blick darauf fällt und des Abends dein letzter. O, dann wird gewiss manches anders werden in deinem Hause, in deinem Verhalten gegen deine Frau, wenn die Überschrift über dein eheliches Leben kommt: „Gleichwie Christus!“

Der Herr Jesus hat in der Bergpredigt gesagt, dass wir unser Licht zunächst im Hause leuchten lassen sollen, damit es alle sehen, die im Hause sind. Unser häusliches Leben ist der erste Probestein für unser Christentum. Was unser Christentum wert ist, das hängt von unserm häuslichen Leben ab.

Ich kannte einen Bruder, der in der Bibelbesprechstunde sehr schön zu reden verstand. Eines Tages wollte ich ihn besuchen, traf aber nur seine Frau zu Hause. Als ich mit ihr sprach und sagte, wie gut sie es doch habe, die Frau eines solchen Mannes zu sein, da lächelte sie mit einem besonderen Lächeln und sagte: „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!“ Da wusste ich: mit dem Bruder stimmt es nicht. Und die Folgezeit hat es traurig genug bewiesen, dass es nicht mit ihm stimmte.

O, mein Bruder, wenn ich deine Frau frage, wie es mit deinem Christentum steht, was wird sie mir sagen? Wird sie mir mit leuchtenden Augen sagen: „Gleichwie Christus . . .?“ Oder wird ein Schatten über ihr Gesicht gehen und ein Seufzer aus ihrem Munde kommen?

Weißt du, was das Wort „furniert“ bedeutet? Man will sich einen Schrank machen lassen, aber nicht viel Geld dafür anlegen. Da bestellt man ihn „furniert.“ Er wird ganz und gar von billigem Tannenholz gemacht, aber außen bekommt er eine ganz dünne Auflage, etwa von Eichenholz. Noch nicht einmal einen Millimeter dick ist diese Auflage. Aber nun sieht es so aus, als wäre der Schrank von Eichenholz. Freilich, wenn man ihn aufmacht, dann merkt man, dass es nur ein tannener Schrank ist.

Ach, wie viele „furnierte“ Christen gibt es! Nach außen sehen sie so aus, als ob es prächtige, entschiedene Brüder wären – aber mach den Schrank einmal auf! Sieh dir einmal das häusliche Leben an, dann merkst du: sie sind nur furniert! In der Gemeinschaftsversammlung können sie so fromm und so gesalbt reden; andere können sie so gut ermahnen und sie auf ihre Fehler aufmerksam machen. Und zu Hause? Ach, wie manche Frau muss auch mit wehmütigem Lächeln oder vielleicht gar mit Tränen sagen: „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!“ So barsch, so unfreundlich, so herrisch! Nur an sich selbst denkend, nur seinen Willen, seine Wünsche geltend machend.

Bruder, heißt das: „Gleichwie Christus?“ Christus hat nichts für sich gewollt. Er hat sich entäußert. Er hat sich erniedrigt. Er hat sich hingegeben. Und du? Du willst ein christlicher Ehemann sein und denkst nur an dich und deine Bequemlichkeit? Du willst nur deinen Willen und deine Wünsche durchsetzen? Du lebst dir selber und liebst dich selber? Voll Selbstsucht und Eigenliebe? Bruder, wie stimmt das mit den Worten: „Gleichwie Christus?“

Ein Mann, der für seine Frau sorgt, gleichwie Christus für die Gemeinde, der wird zunächst daran denken, dass er berufen ist, Hauspriester zu sein und die Seelen der Seinen zu versorgen mit dem Brote des Lebens.

Kein christliches Haus ohne Hausandacht! Wenn Abraham auf seinen Wanderungen an einen Ort kam, war das erste: „Er baute daselbst dem HErrn einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn“ (1. Mose 12,8; 13,4.18; 21,33). So hat auch ein christliches Haus einen Hausaltar, um den der Hausherr die Seinen sammelt, um ihnen das Brot des Lebens zu reichen aus dem Worte Gottes, um in Gebet, Fürbitte und Danksagung die Bedürfnisse und Angelegenheiten der Hausgemeinde vor Gott kundwerden zu lassen. Das tägliche Leben wird dadurch auf einen höheren Standpunkt gehoben, wenn man gemeinsam das Angesicht Gottes gesucht hat, wenn Licht von oben auch auf das Leben des Alltags und die kleinen Dinge des täglichen Lebens gefallen ist.

Aber die Hausandacht allein genügt noch nicht. Rechte christliche Eheleute werden auch das Bedürfnis haben, miteinander zu lesen und zu beten. Diese Gebetsgemeinschaft zwischen Mann und Frau ist so sehr wichtig. Wenn sich vielleicht im Laufe des Tages der Staub des Alltagslebens auf die Seelen gelegt hat, oder wenn im täglichen Beruf Mann und Frau keine rechte Zeit für einander fanden, oder wenn gar Missverständnisse eintraten – das alles wird beseitigt, wenn Mann und Frau Gebetsgemeinschaft machen, wenn sie ihre Knie miteinander beugen. Tun sie das nicht, dann kann in die Ehe leicht eine gewisse Erkältung und Entfremdung kommen. Suchen beide Ehegatten aber jeden Tag gemeinsam das Angesicht Gottes, dann kann der Feind nicht eindringen und die Herzen voneinander trennen.

Neben diesen Aufgaben als Hauspriester hat ein christlicher Ehemann natürlich auch die Pflicht, in irdischer Beziehung für die Seinen zu sorgen. Wer seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger als ein Heide, sagt die Schrift. Ein rechter Mann kann sich nicht von seiner Frau ernähren lassen, das ist ihm unmöglich. Das braucht kaum gesagt zu werden.

Aber über diese nötige und selbstverständliche Versorgung hinaus gibt es ein Gebiet der Fürsorge, das leider nicht so selbstverständlich ist. Ich meine die kleinen Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten, die ein Leben so schön und so reich machen können. Wo man darauf verzichtet, da wird das Leben leicht kahl und öde, da geht der Schmelz verloren.

Wie ich das meine?

Da sitzt der Mann am Abend und liest die Zeitung. Die Frau ist mit einer Näharbeit beschäftigt. Da fällt ihr der Fingerhut hin. Der Mann bückt sich und hebt ihn auf. Ein dankbarer Blick, ein freundliches Wort geht hinüber und herüber. Beim Weiterarbeiten geht so ein warmes Gefühl durch das Herz der Frau. Wie geborgen ist sie doch bei ihm! Wie freundlich und liebevoll ist er doch um sie besorgt!

Oder sie gehen zur Stadt. Die Frau hat einen schweren Korb zu tragen. „Komm mal her,“ sagt der Mann, „den kann ich besser tragen als du.“ Und er nimmt ihr die Last ab.

Nun kannst du dir selber sagen, wie du deiner Frau kleine Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten erweisen kannst. An Gelegenheiten dazu fehlt es an keinem Tage. Es kommt nur darauf an, sie zu benutzen.

Wie nüchtern und kalt geht es in so manchem Hause zu, weil man für solche kleine Freundlichkeiten kein Auge und kein Herz hat. Ja, früher, in der Brautzeit oder kurz nach der Hochzeit, da gab es solche Aufmerksamkeiten. „Aber heute haben wir das nicht mehr

nötig!“ So, nicht mehr nötig? Warum sind denn die Augen deiner Frau oft so müde und matt? Ich sage dir, sie würden ganz anders leuchten, wenn du dich wieder auf die alte Freundlichkeit besinnen würdest. Wenn du damals für deine Braut so ritterlich besorgt warst und für deine junge Frau, warum jetzt nicht mehr, nachdem ihr schon Jahre zusammen seid? Jetzt sollten solche kleine Freundlichkeiten nicht aufhören, im Gegenteil, sie sollten sich noch vermehren. Du glaubst es gar nicht, wie das Leben dadurch verschönt wird! Und wenn es nichts weiter ist als ein freundlicher Blick, ein herzliches Wort, ein Wort der Anerkennung, wie tut das so wohl!

Denke einmal daran, was die Zubereitung des Mittagessens für Arbeit mit sich bringt. Wie lange hat deine Frau am heißen Herd gestanden, um alles pünktlich und gut zu bereiten. Und du – isst einfach, was sie auf den Tisch bringt und sagst kein Wort dazu? Schmeckt dir die Suppe gut? Nun, dann sag es doch auch, dass sie gut schmeckt! Ist das Fleisch nicht schön mürbe? Dann sprich doch ein Wort! O, wie wird die heiße Arbeit am Kochherd so viel leichter vonstatten gehen, wenn du ein Wort der Anerkennung für die Mühe hast!

Sieh, das kostet gar nichts! Und doch sind solche Worte so wichtig, unbezahlbar wichtig! Von solchen scheinbaren Kleinigkeiten hängt das Glück der Ehe mit ab. Vergiss das nicht!

Wenn du irgendeine Maschine im Hause hast, nicht wahr, die muss zuweilen einen Tropfen Öl bekommen? Es geht gleich viel leichter, wenn du sie geölt hast. So geht auch das Räderwerk des häuslichen Lebens viel leichter, wenn du zuweilen einen Tropfen Öl hinzutust. Bitte, unterlass das nicht! Sonst laufen sich die Achsen heiß, und die Maschine verbraucht sich vor der Zeit.

Ich habe einmal eine so schöne Erklärung des Wortes „lieben“ gehört. Da sagte ein alter Knecht Gottes: „Lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen.“ Ich habe sehr viel Gewinn von dieser Erklärung gehabt. Ja, lieben heißt: sich auf den Standpunkt des andern stellen.

Lieber Bruder, stelle dich einmal auf den Standpunkt deiner Frau, denke dich einmal in ihre Lage hinein, in die sich immer wiederholenden Aufgaben und Mühen des Haushalts hinein, dann wirst du gewiss das „Lieben“ lernen, dann wirst du gewiss ein paar anerkennende und freundliche Worte finden. Und du wirst nicht noch selbst deiner Frau Lasten auflegen und dich bedienen lassen wie ein Pascha, sondern wirst ihr vielmehr helfen, ihre Lasten zu tragen, wirst sie ihr abnehmen oder sie erleichtern, wo du kannst.

Nicht wahr, so hat es Jesus auch gemacht, als Er unsere Sünden auf sich nahm? Als Er unsere Strafe trug, auf dass wir Frieden hätten.

Und „gleichwie Christus;“ das soll doch fortan auch deine Parole sein, nicht wahr?

Hat nicht Christus eine wunderbare Geduld mit Seiner Gemeinde? Trägt Er sie nicht mit großer Langmut? O, wenn unser Leben im Hause damit übereinstimmen soll, dann müssen auch wir unsere Frauen mit Geduld tragen. Darin können wir uns am besten als das „starke Geschlecht“ beweisen, dass wir tragen können.

Ach, wie mancher Mann lässt es da fehlen! Er verlangt von seiner Frau alles mögliche, aber dass er ihr etwas schuldig ist, dass er sie und ihre Stimmungen tragen soll, daran denkt er nicht.

Das muss anders werden. Wir wollen Ernst machen mit den Worten „gleichwie Christus.“ Nicht wahr, lieber Bruder, das wollen wir? Wir wollen es uns gesagt sein lassen:



„Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.“

O, das wird ein glückliches, ein gesegnetes Haus, wo das die Parole ist, nach der es alle Tage geht: „Gleichwie Christus.“

Gott schenke uns solche Häuser, die nicht nur dem Namen nach christliche Häuser sind, sondern bei denen es in Wirklichkeit nach diesem Worte geht im Verhältnis von Mann und Weib: „Gleichwie Christus!“

## 2.

Habe ich bisher mit den Männern geredet und ihnen gesagt, dass sie ihre Frauen lieben und sich für sie hergeben sollen „gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde,“ so muss ich nun noch ein Wort mit den Frauen reden. Ihnen sagt der Apostel: „Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem HErrn . . . Wie nun die Gemeinde ist Christus untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“

Bei diesen Worten hat der Apostel natürlich an solche Ehen gedacht, in denen Mann und Frau beide gläubig sind. Der gläubigen Frau eines unbekehrten Mannes kann man nicht ohne Einschränkung sagen, dass sie untertan sein soll in allen Dingen. Denn er kann allerlei verlangen, wie wir aus der Erfahrung zur Genüge wissen, was die Frau nicht tun kann und auch nicht tun darf, weil es gegen Gottes Wort geht und gegen das Gewissen. Diese Worte hier gelten nur gläubigen Frauen, die gläubige Männer haben. Nur zu solchen kann gesagt werden, dass sie ihren Männern untertan sein sollen, als dem HErrn Jesus selber. Denn nur wahrhaft christliche Männer stehen ihren Frauen gegenüber wie Christus der Gemeinde. Ist die Ehe aber eine wahrhaft christliche, in der Jesus der HErr und König ist, in der Jesus zu sagen und zu bestimmen hat, dann soll auch die Frau dem Manne untertan sein in allen Dingen, denn dann verlangt er nichts Unrechtes, weil er sich ja von seinem Haupt und HErrn, Christus leiten lässt.

Untertan sein! Das ist ein Wort, das heute keinen guten Klang mehr hat. Das ist ein Wort, das auch manche christliche Frau gern aus der Bibel streichen möchte. Und doch steht es darin, und es muss auch darin stehen bleiben. Es ist göttliche Ordnung so. Das Weib ist nicht geschaffen zum Herrschen und Regieren, sondern untertan zu sein. Es braucht eine Stütze, auf die es sich lehnen kann.

Ich kenne eine gläubige Frau, die pflegt manchmal zu sagen: „Frauenrechte? O ja, ich bin sehr für die Frauenrechte! Und ich betone mit großer Entschiedenheit meine Frauenrechte. Ich habe das Recht, die ganze Sorge für mich und mein Leben in die Hand meines Mannes zu legen. Der sorgt für mich. Ich habe das Recht, mich an meinen Mann zu lehnen und ihn in allen Fällen entscheiden zu lassen. Er übernimmt die Verantwortung für alles. Ich habe das Recht, mich von ihm lieben zu lassen. Ich habe das Recht, ihm zu helfen und ihn zu beraten. O, ich lasse mir nichts nehmen von meinen Frauenrechten! Ich bin sehr für die Frauenrechte!“

Ja, das sind biblische Frauenrechte. Und wie gut fährt eine Frau dabei, wenn sie diese biblischen Frauenrechte für sich in Anspruch nimmt! Wie glücklich kann sie dabei sein!

Wie ein Haus aussieht, wie ein Mann wird, das ist ja hauptsächlich Sache der Frau. Was hat die Frau für einen ungeheuren Einfluss, sowohl zum Guten wie zum Bösen!

Wie die Frau ist, so ist das Haus. Der Mann kann ein tüchtiger Arbeiter sein und sich die größte Mühe geben, zu arbeiten und Geld zu verdienen – wenn die Frau es nicht versteht, zu wirtschaften und das Geld zusammenzuhalten, dann geht die Wirtschaft den Krebsgang.

Oder umgekehrt kann der Mann ein Nabal sein, ein Tor (1. Sam. 25), der durch sein unüberlegtes Handeln sich und sein Haus in Gefahr bringt – und es ist noch nichts verdorben, wenn seine Frau eine Abigail ist, die mit klugem Wort den Feind beschwichtigt.

Ja, wie viel kommt auf die Frau an! Sie gibt dem Hause das Gepräge. Ist die Frau unordentlich oder schmutzig, so ist das Haus unordentlich. Ist aber die Frau fleißig und reinlich, dann merkt man es dem ganzen Hause an.

Und nicht nur das Haus trägt das Gepräge, das die Frau ihm gibt, man kann sehr oft sagen: der Mann ist, was die Frau aus ihm macht. Wohl dem, dem Gott ein gutes Weib gegeben hat! Der erfährt es, was Salomo schreibt: „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang“ (Spr. 31).

O, wenn doch die Frauen sich ihres großen Einflusses bewusst wären und ihn recht anwendeten, um ihren Männern rechte Gehilfinnen und Gefährtinnen zu werden!

Liebe Frau, bist du untertan deinem Mann, gleichwie die Gemeinde ist Christus untertan? Kannst du auf deinen eigenen Willen verzichten, oder musst du deinen Willen durchsetzen und das letzte Wort behalten? Sieh, die Gemeinde, die gläubige Gemeinde, gehorcht ihrem himmlischen Haupt und HErrn unbedingt. Und das ist ihr Glück und ihre Freude, das ist ihr Leben und ihre Seligkeit. Sie weiß, dass der Wille des HErrn der allein gute und rechte ist, darum vertraut sie Ihm. Ja, sie vertraut Ihm, auch wenn sie Ihn nicht versteht.

Bist du, liebe Schwester, so deinem Manne untertan? Hast du so ein Vertrauen zu ihm, dass dein Leben in seiner Hand wohl geborgen ist?

Ach, wie traurig, wenn in christlichen Häusern, wenn zwischen gläubigen Ehegatten Meinungsverschiedenheiten herrschen und Streitigkeiten, entstehen! Woher kommt das? Man will seinen Willen durchsetzen. Der Mann will herrschen, und die Frau will nicht untertan sein. Was sind das oft für nichtige Kleinigkeiten, durch die gläubige Eheleute einander entfremdet werden!

Liebe Schwester, bist du in rechter Weise untertan, dann ist mir um den Frieden deines Hauses und um das Glück deiner Ehe nicht bange. Es wird keinen Streit geben, auch wenn du mal anderer Meinung bist als dein Mann. Du wirst ihn als den „Herrn“ respektieren, wie Sara ihren Mann ihren „Herrn“ nannte. Ist es nicht besser, du gibst einmal nach, auch gegen deine Ansicht, als dass der Friede des Hauses gestört wird? Nicht wahr, der Hausfriede, das Eheglück ist ein so hohes Gut, ist ein so kostbares Ding, das muss sorgfältig geschützt und bewahrt werden.

Und darum sei untertan! Das ist biblische Forderung. Und darin liegt auch des Weibes wahres Glück. Das Weib ist nicht geschaffen, zu herrschen. In leitenden Stellungen wird die Frau nie recht am Platze sein. Sie ist geschaffen sich anzulehnen. Die weibliche Natur braucht eine Stütze, einen männlichen Halt. Das Weib, das sich in männliche Stellungen drängt, verliert seine weibliche Art – ohne doch die des Mannes zu gewinnen. Die männlichen Weiber sind eine traurige Karikatur, Zerrbilder wahrer, echter Weiblichkeit.

Wahre Weiblichkeit hält es für Ehre und Freude, untertan zu sein. Sie lebt nicht nur mit ihrem Manne, sie lebt für ihren Mann. All ihre Wonne ist, ihrem Manne eine rechte Gehilfin zu sein, dass er aus dem Glück häuslichen Behagens heraus mit Kraft und Freude schaffen kann am Werk seines Lebens. Sie sagt nicht, das sei ein zu enger Kreis für sie, sie klagt nicht über die „untergeordnete Stellung,“ die sie einnimmt. Sie geht auf in ihrem Kreise. Wenn es ihm nur gut geht, wenn er nur Erfolge hat, dann tritt sie gern in die Verborgenheit zurück. Das Lob, das man ihm zollt, und die Ehre, die ihm zuteil wird, nimmt sie auf, als würde sie damit beschenkt. Und es ist auch so. Er hat auch seine Ehre ihr zu danken. Ihre stille Treue hat ihm sein Schaffen ermöglicht; ihre Liebe hat ihm ein glückliches Heim bereitet, in dem er ausruhen kann nach der Arbeit des Tages und neue Kraft schöpft für die Aufgaben des Lebens.

Untertan! Liebe Schwester, warst du, bist du untertan? Ich habe deinen Mann gebeten, er möge sich einen Spruch sticken lassen, den er sich immer wieder anschauen soll. Darauf sollen die beiden Worte stehen: „Gleichwie Christus.“ Wenn er dich darum bittet, ihm diese beiden Worte zu sticken, dann sticke doch gleich noch ein Sprüchlein für dich mit. Es ist ganz kurz. Es hat nur ein einziges Wort: „Untertan.“ Willst du das nicht tun? Vielleicht wäre es doch gut, wenn du zuweilen dein Auge auf diesem Worte ruhen liebest: „Untertan.“

Hat es nicht in der Vergangenheit manchmal eine Trübung des häuslichen Friedens gegeben? Vielleicht kam es nicht zu einem Zwist. Vielleicht war es nicht gerade ein Streit. Aber eine Trübung war es doch. Das Glück war doch verdunkelt. Woher kam das? Du hast bisher die Schuld vielleicht bei deinem Manne gefunden. Du hast gemeint, er habe zu viel verlangt, er habe unrecht gehabt. Sieh noch einmal zu! Kam es nicht doch vielleicht daher, dass du nicht recht untertan warest? Wärest du untertan gewesen, dann hättest du jenes scharfe Wort nicht gesprochen, dann hättest du nicht danach getrachtet, das letzte Wort zu behalten. Und war das nicht der Grund, weshalb dein Mann endlich aus der Tür ging und sie nicht gerade sanft zumachte? Du konntest kein Ende finden. Du musstest durchaus beweisen, dass du recht habest. Siehe, du warest nicht untertan!

O ihr lieben gläubigen Frauen, setzt euch nicht mehr über das Wort hinweg: „Wie nun die Gemeinde ist Christus untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen!“ Das sage ja nicht ich. Das ist ja nicht Menschenrede und Menschengebot. Das sagt Gottes Wort. Das sagt Gottes Geist. Und Gott soll doch recht haben und behalten in deinem Leben, nicht wahr?

Nun, dann schreibe es dir an die Wand, aber vor allem schreibe es in dein Herz und in dein Gewissen und tu nach dem Wort, das die göttliche Regel für gläubige Frauen ist: „Untertan!“

### 3.

Bis jetzt habe ich zu den Frauen geredet, die gläubige Männer haben. Nun muss ich mich aber noch an die wenden, deren Männer unbekehrt sind. Die haben gewiss schon mit Seufzen gedacht: Ach, wie herrlich muss das doch sein, „wenn Mann und Weib in einer, in Seiner Liebe eines Geistes sind.“ Wie schwer ist es ihnen aufs Herz gefallen, dass ihr Haus kein christliches Haus genannt werden kann, weil der Mann sich nicht von Christus leiten und regieren lässt.

Ihr lieben Schwestern, ich möchte euch ein Wort des Trostes und der Ermutigung sagen. Wenn euer Haus noch kein christliches Haus ist, weil der Mann nicht dafür zu haben ist, – es soll ein christliches Haus werden. Und dabei rechnet der HErr auf eure Mithilfe.

Was kann denn eine gläubige Frau tun, die einen unbekehrten Mann hat, um ihr Haus zu einem christlichen Hause zu machen?

Das erste, was sie tun kann und tun muss, ist – glauben. Du musst für deinen Mann glauben, liebe Frau! Wenn du sagst: „Ach, mein Mann ist so ablehnend, er ist so feindlich, der bekehrt sich nicht!“ – ja, dann bekehrt er sich auch gewiss nicht. Es fehlt an deinem Glauben.

Der Mann mag so feindlich sein, wie er will, ein Spötter und ein Lästlerer – ist denn der HErr nicht imstande, auch solche zu erretten? Steht denn nicht geschrieben, dass der HErr auch die Starken zum Raube haben soll? Wie viele „Starke“ sind schon zusammengebrochen unter dem Kreuz und haben sich dem Heiland ergeben!

Du musst glauben, liebe Frau, auf das Wort Gottes gestützt. Siehe, das Wort Gottes sagt dir (Apg. 16,31): „Glaube an den HErrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“

Nimm Gott beim Wort! Wenn du für deinen Mann und seine Bekehrung betest, dann sag dem HErrn: „HErr, Du hast gesagt: Du und dein Haus! Ich halte Dir Deine Verheißung vor.“

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein  
Und kann die Allmacht fassen.

Der Glaube rechnet nicht mit Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten; der Glaube fragt nicht nach leicht und schwer. Der Glaube rechnet mit Gott, mit dem lebendigen Gott. Und darum sind „alle Dinge möglich dem, der da glaubt.“

Und noch eine Verheißung möchte ich dir in die Erinnerung rufen. Petrus hat geschrieben (1.Petri 3,1): „Desselbigengleichen sollen die Weiber ihren Männern untertan sein, auf dass auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.“ Hörst du es, liebe Schwester? Die Männer sollen gewonnen werden! Auch dein Mann soll gewonnen werden. Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. Da ist dein Mann auch mit gemeint. Er will auch deinen Mann retten. Glaube es doch dem HErrn, vertraue Ihm deinen Mann an. Fürchte dich nicht, glaube nur! „Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?“

❶ Sieh, das ist das erste, was du tun musst: du musst für deinen Mann glauben, du musst dem Wort der Verheißung glauben!

❷ Und dazu kommt dann das zweite: du musst für ihn beten. Das versteht sich ja ganz von selber, das brauchte ich eigentlich nicht erst zu sagen. Eine gläubige Frau kann ja gar nicht anders, als für ihren unbekehrten Mann beten.

Aber es kommt darauf an, dass sie recht betet. Sie kann auch falsch beten, und dann wird ihr Gebet nicht erhört. Man betet falsch, wenn man aus selbstsüchtigen Gründen betet. Solche Gebete, die aus Selbstsucht kommen, kann Gott nicht erhören.

Da ist eine Frau, die betet für ihren Mann. Wir fragen sie, warum sie das tut. Und sie gibt uns die offene Antwort: „Ei, wenn sich mein Mann bekehrt, dann bekomme ich es viel besser. Dann geht er nicht mehr ins Wirtshaus, dann vertrinkt er das Geld nicht mehr, dann gibt es nicht mehr so wüste Szenen, wenn er betrunken nach Hause kommt, dann kann ich die Kinder besser nähren und kleiden, kurzum, es wird alles viel schöner, wenn sich mein Mann bekehrt.“ Gewiss, sie hat recht. Es wird alles viel schöner, wenn der Mann sich bekehrt. Aber ist das denn ein richtiger Grund für ihr Gebet, dass sie es besser bekommt? Was ist das denn anders als Selbstsucht?

Sieh, so darf man nicht beten. Ja, aber wie soll man denn beten? Die Frau soll für ihren Mann beten zunächst um Jesu willen, dann um ihres Mannes und seiner Seligkeit willen, aber nicht um ihrer selbst willen, damit sie es besser bekomme.

Um Jesu willen soll sie für ihn beten. Das heißt, sie soll um seine Errettung beten, damit ihr Mann den HErrn nicht mehr betrübe und verunehre mit seinem Wesen und Wandel. Sie soll um seine Errettung beten, damit auch ihr Mann den Namen des HErrn verherrliche und sein Leben etwas werde zum Lobe Seiner Gnade.

Sie soll beten um ihres Mannes willen, damit seine Seele gerettet wird, damit er nicht verlorenght, aus herzlichem Erbarmen mit seiner Seele.

Das sind göttliche Beweggründe. Solche Gebete erhört Gott. Aber Gebete, die aus Selbstsucht kommen, erhört Er nicht, die kann Er nicht erhören.

Darum, liebe Schwester, wenn du für deinen Mann betest, bete recht für ihn! Bete für ihn um Jesu willen und um seinetwillen, aber nicht um deinetwillen!

Wenn du so betest, dann betest du „nach Seinem Willen,“ und solche Gebete werden erhört. Es steht geschrieben: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, dass, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns. Und so wir wissen, dass Er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von Ihm gebeten haben“ (1. Joh. 5,14.15).

③ Zu diesen zwei Punkten – glauben und beten – kommt dann noch ein dritter Punkt: leben. Du musst es ihm vorleben, dass du ein glückliches Kind Gottes bist; du musst es ihm beweisen, dass du Kräfte hast, von denen er nichts weiß. Darum schreibt Petrus, dass die Männer durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden sollen.

Die beste und durchschlagendste Predigt ist die Predigt des Wandels. Die Worte richten nicht viel aus, wenn nicht der Wandel dahintersteht. Lass deinen Wandel eine Predigt sein, liebe Frau! Komm ihm mit Liebe und Freundlichkeit entgegen, trage mit Sanftmut und Geduld auch seine Schwächen, gib ihm keine Widerworte, sondern zeige ihm in deinem Wesen und Wandel etwas von dem Bilde des Lammes, von den Tugenden dessen, der dich berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. Und – dein Mann wird einen Eindruck bekommen von der Wirklichkeit und Herrlichkeit des Christentums. Er wird auch anfangen, sich zu sehnen nach der Quelle deiner Kraft und deines Friedens.

So wie die Mauern Jerichos fielen, als Josua mit den Kindern Israel sieben Tage lang schweigend umhergezogen war, so wird auch das Herz deines Mannes sich endlich ergeben, und wenn es noch so umpanzert ist, wenn du immer wieder es schweigend umwandelst. Denke daran, dass die Männer gewonnen werden sollen durch der Weiber Wandel – ohne Wort!

So glaube für deinen Mann, so bete für deinen Mann, so lebe es ihm vor in deinem Wandel, was es heißt: ein Kind Gottes zu sein und unter den Zuflüssen der Gnade zu stehen – und die Stunde wird kommen, wo auch dein Jericho sich ergibt, wo auch dein Haus ein christliches Haus wird.

Liebe Seele, verzage nicht, sondern fasse neuen Mut und erkenne, dass das jetzt deine Lebensaufgabe ist: deinen Mann zu erobern für den HErrn.

O, Gott schenke es dir, liebe Frau, dass du die Freude bald erlebst, dass er mit dir zusammen die Knie beugt, dass er zu dir sagt: Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk.

Dann wird auch dein Haus das werden, was du so gern daraus machen möchtest: ein christliches Haus.

#### 4.

Ich kann das Kapitel „Mann und Frau“ nicht schließen, ohne noch in Kürze auf das wichtigste Gebiet des ehelichen Lebens eingegangen zu sein.

Wenn überhaupt unser Leben unter die Zucht und Leitung des Heiligen Geistes gestellt werden muss, dann ist das beim ehelichen Leben besonders nötig. Auf keinem Gebiete zeigt sich so sehr der gottgegebene Adel des Menschen – und auf keinem Gebiete macht sich die Sünde so breit wie auf diesem.

Welch ein Adel ist es, dass Gott dem Menschen erlaubt, schöpferisch tätig zu sein und Menschen zu Zeugen, die eine unsterbliche Seele haben. Wie erhaben ist doch dieser Gedanke, dass Gott etwas von Seiner Schöpferkraft uns Menschen abgegeben hat!

Darum, weil dieses Gebiet so heilig, so erhaben ist, darum hat sich der Feind so besondere Mühe gegeben, es hinabzuziehen in den Schmutz der Gemeinheit. Und ach, wie gut ist ihm das gelungen! Wie ist dies heilige Gebiet so ganz besonders seine Domäne geworden. Auf keinem Gebiete macht sich die Sünde so breit wie gerade hier.

Und diese Sünde ist auch in gläubige Kreise eingedrungen und richtet dort ungeheuren Schaden an. Darum muss ich auch hierüber ein offenes Wort sprechen.

Manche Gläubige tun so, als ob die Hochzeit ihnen eine Erlaubnis gäbe, ihren Lüsten die Zügel schießen zu lassen, als ob sie nun Freiheit hätten, sich auszuleben. Das war schon in den Tagen der Apostel so. Darum schreibt der Apostel Paulus an die Gläubigen so ernste Warnungen vor der Hurerei. Ein Eheleben, das nicht unter der Zucht des Heiligen Geistes steht, verdient keinen andern Namen.

Es gibt zwei Pole in der Heiligen Schrift, wodurch Anordnungen für das eheliche Leben gegeben werden. Das eine Wort ist 1. Mose 1,28: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.“ Das andere ist 1. Petri 3,7: „Ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen als dem schwächeren Werkzeuge seine Ehre, als die auch Miterben sind der Gnade des Lebens“ Zwischen diesen beiden Worten bewegt sich das eheliche Leben. Das erste Wort ist ein unbeschränktes, das zweite gibt eine Beschränkung.

Es ist nicht möglich, im einzelnen zu sagen, wie man sich zu verhalten hat. Da kann man keine Gesetze geben. Nur dies kann ich immer wieder betonen: stell dies Gebiet, stell

dein Eheleben unter die Zucht des Geistes Gottes. Dann wird Er, der in alle Wahrheit leiten will, auch hier dein Tun und Lassen regeln.

Wenn der Herr wirklich der König des Hauses und des Herzens wird, dann wird der Mann sein Weib nicht als ein Mittel zur Befriedigung seiner Lüste ansehen. Wer das tut, der gibt seinem Weibe nicht seine Ehre, wie Petrus schreibt, der erniedrigt sein Weib. Wie traurig ist das, wenn eine Frau diesen Eindruck bekommt, dass sie nicht in christlicher Ehe mit ihrem Manne lebt, sondern dass er die Ehe für einen Freibrief hält, seinen Lüsten zu leben. Welch schmerzliche Entdeckung! Welch lebenslanger Schmerz! Und ach, wie viele Frauen gläubiger Männer stehen in so einem Martyrium! Wie manche Frau wird nach Leib und Seele zugrunde gerichtet durch die Zügellosigkeit ihres Mannes!

O mein Bruder, hat dich auch schon das Seufzen deines erniedrigten Weibes vor Gott verklagt?

Und wenn Jesus der König des Hauses und des Herzens wird, dann wird man nicht nach der andern Seite in die Sünde geraten. Wie schrecklich greift das Unheil des Geburtenrückgangs in unserm Volk um sich. Und, so traurig es ist, es sagen zu müssen, man kann auch gläubige Kreise davon nicht freisprechen. Auch da herrscht dieselbe Sorge, man könne bei den teuren Zeiten eine größere Kinderschar nicht durchbringen. Man hat nicht mehr das Bewusstsein, dass Kinder eine Gabe Gottes und ein Segen sind. Man sieht sie nur mehr als eine Last an, als unnütze Esser, die den andern die Bissen verkleinern.

Wie ganz anders urteilt doch die Heilige Schrift über Kindersegen. Der 128. Psalm sagt: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf Seinen Wegen geht! Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbares Weinstock drinnen in deinem Hause, deine Kinder wie Ölzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet.“

Wie erbärmlich nimmt sich solchen Worten gegenüber der elende Unglaube so vieler „Gläubigen“ aus, als ob Gott nicht imstande wäre, ihre Kinder durchzubringen! Wie schändlich ist so ein Sorgengeist, der dem Herrn misstraut!

Und es ist nicht nur Sorgengeist und Mangel an Gottvertrauen, es ist auch viel sündhafte Bequemlichkeit in solchem Tun. Man scheut die Arbeit und die Mühe, die Kinder verursachen. Man will sich selber leben, man will ein Eigenleben führen – und da will man nicht durch Kinder behindert sein.

Wie gesegnet ist gerade dazu eine Kinderschar, dass die Eltern von allem Selbstleben loskommen! Wie gesegnet ist die Erziehung, welche die Eltern von Gott durch die Kinder empfangen! Aber der entzieht man sich. Man will sich selbst leben.

Und da verfällt man dann auf allerlei Mittel, um den nur noch spottend so genannten Kindersegen zu verhüten. Ob sich gläubige Eheleute nicht klarmachen, was das bedeutet? Ob sie nicht bedenken, dass Gott solches Verfahren nicht anders ansieht als Kindermord? O, es wird einmal furchtbare Überraschungen geben in der Ewigkeit, wenn so mancher gläubige Bruder, so manche christliche Frau sich unter der Anklage findet, nicht nur einen Kindesmord, sondern viele begangen zu haben!

Es ist noch nicht lange her, da saß eine Frau bei mir, die mich einen Blick in den Jammer ihres Herzens tun ließ. Sie hatte einen einzigen Sohn. Und nun zitterte und bangte sie um sein Leben. „Gott hat mir Kinder geben wollen,“ klagte sie, „und ich habe sie nicht gewollt!“ Der Platz, wo sie neben mir kniete im Gebet, wurde nass von ihren Tränen.

O ihr gläubigen Männer und Frauen, steht euer Eheleben unter der Zucht des Geistes Gottes? Steht euer Eheleben unter dem Worte: „Heilig dem HErrn?“ Oder ist dieses Gebiet noch unter dem Einfluss des Feindes?

Es gibt kein Wachstum im innern Leben, es gibt keinen Segen im Hause, wenn dies Gebiet nicht auch dem HErrn geheiligt wird.

O wie herrlich, wenn auch hier der HErr zu Seinem Rechte gekommen ist! Wenn Mann und Frau dahin übereingekommen sind, wie es im Liede heißt:

Er allein bestimme nun  
Unser Denken, Reden, Tun  
Also, dass sich kein Gebiet  
Seinem Einfluss mehr entzieht!

Ja, das ist ein christliches Haus. Ja, das ist eine christliche Ehe, wo nicht mehr die Lust regiert, sondern wo die Herrschaft auf Jesu Schulter liegt.

O, Gott schenke uns solche christliche Häuser, solche christliche Ehen, wo es sich bewahrheitet:

Das ist die rechte Ehe,  
Wo zweie sind gemeint,  
Des Lebens Lust und Wehe  
Zu tragen treu vereint.  
Der eine Stab des andern  
Und liebe Last zugleich,  
Gemeinsam Rast und Wandern  
Und Ziel – das Himmelreich!



### III.

## Eltern und Kinder.

**D**iesem Kapitel möchte ich zwei Schriftworte voranstellen. Eins aus dem 127. Psalm. Dort heißt es: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat!“ Und ein Wort aus Epheser 6: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“

„Kinder sind eine Gabe des HErrn,“ so sagt Gottes Wort. Darum erbitten rechte christliche Eltern ihre Kinder vom HErrn. Sie kommen nicht zusammen im Rausch der Lust, sondern mit Gebet vor Gottes Angesicht. Man kann die Wahrheit gar nicht oft genug und gar nicht eindringlich genug sagen: Kinder Gottes zeugen ihre Kinder mit Gebet.

Rechte Erziehung setzt nicht erst etliche Zeit nach der Geburt ein; o nein, rechte Erziehung beginnt vor der Geburt. Es ist von ungeheurer Bedeutung für den Charakter und die Eigenschaften des Kindes, womit die Mutter sich beschäftigt in der Zeit der Erwartung. Darum gilt es, mit Selbsterziehung der Erziehung des Kindes vorzuarbeiten. Welch eine Freude, wenn dann der HErr den glücklichen und dankbaren Eltern ein gesundes Kindlein in die Arme gelegt hat! Aber auch welche Aufgabe! Jetzt soll die Seele des Kindes gebildet und erzogen werden. Jetzt sollen die Eltern mitarbeiten und dahin wirken in der Erziehung ihres Kindes, „dass es Sein Kind hier auf Erden und im Himmel möge werden.“ Was für eine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe! Wer sich selber kennt, der weiß, dass er solcher Aufgabe nicht gewachsen ist. Aber da kommt uns das Wort Gottes zu Hilfe und sagt uns: „Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott!“ Ja, und wo fehlte uns die Weisheit mehr als bei der Erziehung der Kinder! So viele Kinder wir haben, so viele Arten von Kindern haben wir auch. Da ist nicht eins wie das andere. Da beansprucht jedes eine besondere Behandlung nach seiner besonderen Eigenart. Da gilt es viel zu beten, dass wir jedem das Seine geben und die Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

Hauptsächlich liegt die Erziehung der Kinder in der Hand der Mutter. Der Vater geht seinem Beruf nach im Büro oder in der Fabrik, in der Schule oder im Laden, auf dem Acker oder in der Grube. Da ist die Erziehung der Kinder vorwiegend Sache der Mutter.

O Mutter, was für eine hohe, heilige Aufgabe ist damit in deine Hand gelegt! Wie viel wird dir damit übergeben, und wie viel wird einst von dir gefordert! Da musst du es machen wie die fromme Hanna, die ihren Samuel vom HErrn erbat und ihn dann dem HErrn weihte. Da musst du es machen wie Eunike, die Mutter des Timotheus, oder wie Monika, die Mutter Augustins. Du musst eine Beterin sein, wenn du deine Kinder recht erziehen willst. Das ist das erste. Du musst dir vom HErrn die Gnade und Weisheit schenken lassen, die du bedarfst. Du musst dein Kind auf den Händen des Gebets dem

HERRN darbringen, immer wieder, immer wieder. Und du musst dein Kind auch selber anleiten zum Gebet.

Ach, wie traurig steht es da in unserm Volk! Wie viele Kinder wachsen heutzutage heran, die es nicht gelernt haben, die Hände zu falten und zu beten. Was für ein zucht- und pietätloses Geschlecht wächst um uns her auf! Weil es so wenige Mütter mehr gibt, die ihre Kinder auf den Schoß nehmen und sie beten lehren.

Was wir brauchen, das sind Mütter, christliche Mütter, betende Mütter! Von den Müttern hängt die Zukunft des Volkes, hängt auch die Zukunft des Reiches Gottes ab.

Wie steht es unverwischbar und unvergesslich in meiner Erinnerung eingeschrieben, wie meine Mutter meine Kinderhände zusammenlegte und faltete und mich auf ihrem Schoß beten lehrte:

Ich bin klein, mein Herz mach rein,  
Soll niemand drin wohnen  
Als Jesus allein!

Sei gesegnet dafür, du treues, betendes Mutterherz!

Und zum Gebet, liebe Mutter, muss das Wort Gottes kommen bei der Erziehung deiner Kinder. Wie herrlich sind doch unsere biblischen Geschichten! Was für einen tiefen Eindruck hat es einst auf mich gemacht, als ich von Josephs tiefer Erniedrigung und seiner herrlichen Erhöhung hörte! Nimm dir Zeit, Mutter, deinen Kindern in einfältiger, kindlicher Weise die lieben, alten biblischen Geschichten zu erzählen, dass sie frühe vertraut werden mit den biblischen Gestalten, dass sie frühe verstehen, Gutes und Böses zu unterscheiden.

Es wird in unserer Zeit viel darüber geredet und geschrieben, dass man den Kindern erst Märchen erzählen solle. Gewiss sind unsere Haus- und Volksmärchen sehr schön. Und doch rate ich nicht dazu, die Märchen vor den biblischen Geschichten zu erzählen. Märchen sind keine wahren Geschichten, das merken die Kinder bald. Und wenn sie dann später biblische Geschichten hören, dann denken sie auch so leicht, das seien auch keine wahren Geschichten. Ich fürchte, man untergräbt die Glaubwürdigkeit der Bibel, wenn man die Erziehung mit Märchen beginnt. Nein, das Beste ist für unsere Kinder nur gerade gut genug. Und das Beste ist das Wort Gottes mit den köstlichen Geschichten von Gottes Treue im Leben der Seinen.

Bei solcher Erziehung mit Gebet und Gottes Wort muss man sich natürlich davor hüten, christliche Treibhauspflanzen zu züchten. Schrecklich sind die „frommen Kinder,“ denen man allerlei fromme Worte beigebracht hat, die vor Besuchen und Verwandten zeigen müssen, „wie schön“ sie beten können.

Eine wahrhaft christliche Mutter wird den Herzensverkehr ihres Kindes mit Gott nicht zum Schauspiel vor den Leuten machen. Das ist eine furchtbare und folgenschwere Versündigung an der Seele des Kindes, wenn das geschieht.

Aber darauf wird eine gläubige Mutter hinarbeiten, dass ihr Kind frühe in eine Herzensverbindung mit dem HERRN kommt, dass ihr Kind sich bekehrt.

Man soll Kinderbekehrungen nicht überschätzen. Man soll nicht denken, dass Kinder nun schon erwachsene und vollkommene Heilige seien. Bekehrte Kinder sind bekehrte Kinder! Das muss man nicht vergessen. Man soll aber Kinderbekehrungen auch nicht

unterschätzen, als ob es gar nicht möglich wäre, dass sich Kinder wirklich schon dem HErrn zuwenden und mit Ihm in Gemeinschaft treten könnten. Steht doch über unserer ganzen Erziehung das Wort des HErrn: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.“

Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass sich auch Kinder bekehren können, dass der Heiland auch Kinder als Seine kleinen Jünger annimmt und sie durch Seine Gnade bewahrt.

Mein erster Sohn war noch ganz klein, als er eines Morgens früh von seinem Bett her fragte: „Vater, was heißt das eigentlich: ‚Daran wird jedermann erkennen, dass ihr Meine Jünger seid . . .‘ Was ist das: ein Jünger?“ Ich antwortete: „Ein Jünger ist ein Mensch, der dem HErrn Jesus nachfolgt!“ Dann – nach einer Weile des Nachdenkens – sagte er: „Nicht wahr, dann sind alle Menschen Jünger, nur der Teufel ist kein Jünger?“ „Nein,“ antwortete ich, „es gibt auch viele Menschen, die keine Jünger sind, die dem HErrn Jesus nicht nachfolgen.“ „Wenn ich aber groß bin,“ antwortete der Kleine, „dann werde ich auch ein Jünger.“ „Werner,“ sagte ich ihm darauf, „du brauchst gar nicht zu warten, bis du groß bist, du kannst jetzt schon ein Jünger werden!“ „Ich weiß aber nicht, wie ich das machen soll.“ Da sprach ich mit ihm in kindlicher Weise, um zu sehen, ob er etwas von der Macht der Sünde wisse – im kindlichen Leben „Unart“ geheißen, und um ihm klarzumachen, was Gnade sei. Und er fasste es und kam in aller Kindlichkeit zum Heiland. Und es ist ihm nie fraglich geworden, ob er ein Jünger Jesu sei. Er hat es in seinem kurzen Leben und in seinem schweren Leiden bewiesen, dass er ein Jünger Jesu war. Der Heiland hat ihn nicht losgelassen, Er hat ihn bewahrt und getragen bis ans Ziel.

Ja, auch Kinder können sich bekehren. Ja, auch Kinder können Jünger Jesu werden. Das ist eine Tatsache.

Und darum lasst uns dies Ziel bei der Erziehung vor Augen haben, dass unsere Kinder sich früh dem HErrn hingeben. Aber dabei darf man nichts machen und erzwingen! Die Treibhauspflanzen, die so künstlich gezüchtet sind, halten nachher nichts aus. Aber wenn du deine Kinder mit Gottes Wort und Gebet auferziehst, Mutter, dann erbitte und erwarte, dass der gute Hirte dein Schäflein früh auf Seine Arme und an Sein Herz nimmt, und dass dein Kind die Erfüllung der Verheißung erfahre: „Die Mich frühe suchen, finden Mich!“

Wie froh und dankbar waren wir doch, dass unser Werner sich so früh dem Heiland hingegen hatte, um Sein Jünger zu werden. Er hatte nur 8½, Jahre Zeit! Wenn wir damals gesagt hätten: Ach was, Kinder können sich noch nicht bekehren! – wie schwer wäre uns das nachher aufs Herz gefallen.

Du erziehst dein Kind dann recht für die Erde, wenn du es für den Himmel erziehst, Mutter. Und darum lass all deine Erziehung durchzogen sein von dem Gebetswunsch:

Dass es Dein Kind hier auf Erden  
Und im Himmel möge werden!

Ein besonders wichtiges Stück ist die Erziehung zum Gehorsam. Das ist es ja, was der Apostel den Kindern in erster Linie zu sagen hat: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn.“ Wenn sie aber gehorsam sein sollen, so müssen sie zum Gehorsam erzogen werden.

Ach, das ist ein wunder Punkt in manchem Hause, auch in manchem gläubigen Hause. Es ist eine merkwürdige Schwachheit und Schläffheit eingerissen in dieser Beziehung. Man hat mit Recht gesagt: „Früher war eine Zeit der gehorsamen Kinder; jetzt ist die Zeit der gehorsamen Eltern.“ Das ist leider nur zu wahr.

Man redet so oft von den Kindern als von „kleinen Majestäten.“ Man nennt sie nicht nur so, man behandelt sie auch so. Die „kleinen Majestäten“ haben zu sagen. Sie regieren das ganze Haus, sie tyrannisieren Vater und Mutter.

In einem christlichen Erholungshause beobachtete ich einmal, wie eine Mutter ihrem kleinen Sohne die Schüssel anbot, auf der allerlei belegte Butterbrote lagen. „Was willst du, Hänschen?“ fragte die Mutter. „Willst du dies?“ „Nein!“ „Willst du das?“ „Nein!“ „Was willst du denn?“ Da schob Häuschen die Butterbrote durcheinander und suchte sich eins aus, das ganz unten lag. „Das!“ sagte Häuschen und spießte das Butterbrot auf den Finger.

Mutter, Mutter, wenn du so deinem Häuschen den Willen lässt, was wird aus deinem Häuschen einmal für ein Hans werden! Wenn die Eltern den Kindern nicht die Rute geben, dann geben die Kinder einmal die Rute den Eltern. Das ist ganz gewiss.

Ein anderes Bild aus dem Leben. Die Mahlzeit ist beendet. Das zwölfjährige Töchterchen steht auf, um das Zimmer zu verlassen. Die Mutter ruft: „Nimm doch gleich eine Schüssel mit in die Küche!“ Das Kind antwortet: „Nein, nein, ich komme nachher noch mal wieder!“ Damit macht das Mädchen schnell die Tür hinter sich zu. Und die Mutter – lässt sie gewähren.

Traudchen nimmt nach dem Essen noch einen zweiten Apfel. Die Mutter sagt: „Die Äpfel sind dieses Jahr so rar; leg sofort den Apfel wieder hin!“ Und Traudchen? Sie wirft einen bekümmerten Blick auf die Mutter, beißt schnell in den Apfel und sagt: „Na, nun ist er ja doch angebissen!“ Und die Mutter? Sie sagt in ärgerlichem Ton: „Du bist ein ganz ungezogenes, ungehorsames Mädchen! Ich will nichts mit dir zu tun haben!“

Nach einer Weile wird dieser Zustand dem Kinde ungemütlich. Es fängt an, die Mutter zu umschmeicheln: „Muttmchen, bin ich artig? Jetzt bin ich aber wieder artig, ja?“ Dabei sucht die kleine Schmeichelkatze die Hand der Mutter zu erhaschen, um sie zu küssen. So geht es eine ganze Weile. Und so geht es immer wieder. Das Kind gehorcht nur, wenn es ihm gerade passt; passt es ihm nicht, dann gehorcht es entweder gar nicht oder nur langsam und nachdem der Befehl nochmals wiederholt und mit Drohungen gewürzt wurde.

Sind das seltene Fälle? Sind das vereinzelte Ausnahmen? Ach, dass es so wäre! Aber ich muss leider sagen: das ist die Regel. Ich sitze viel auf der Bahn. Da ich immer im Nichtraucher-Abteil fahre, habe ich oft Gelegenheit, Mütter mit Kindern zu beobachten. Ich lerne viele Häuser kennen durch mein Reiseleben als Evangelist. Da muss ich mit tiefem Schmerz sagen: es steht traurig mit der Erziehung zum Gehorsam, auch in gläubigen Häusern. Die Eltern seufzen und – lassen die Kinder gewähren. Sie klagen über die „ungezogenen Kinder“ und die „böse Zeit;“ aber sie tun nichts, um Gehorsam zu erreichen, pünktlichen, sofortigen Gehorsam.

Die Kinder werden es einmal ihren Eltern nicht danken, die ihnen allen Willen gelassen haben. Im Gegenteil! Wie viel leichter kommen doch die Menschen durch die Welt, die in der Kindheit das Gehorchen gelernt haben. Und wie schwer haben es die, die keinen Gehorsam kennen.

Rede dich nicht heraus mit der bösen Zeit, sondern erziehe deine Kinder zum Gehorsam! Denk an das abschreckende Beispiel, das der alte Eli in der Bibel bietet. Der ließ seinen „bösen Buben“ allen Willen. Ja, er sah noch nicht einmal sauer dazu. Er ließ sie gewähren in unmännlicher Schwäche. Und schließlich – brachen sie ihm den Hals.

Die Schrift sagt: „Wer seiner Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber liebhat, der züchtigt ihn bald“ (Spr. 13,24). Das ist nicht modern. Auch in vielen christlichen Häusern ist die Rute ein überwundener Standpunkt. Aber ob modern oder nicht, was biblisch ist, ist göttlich, und was göttlich ist, ist ewigkeitsgemäß.

Es ist eine falsche Liebe, wenn man meint, nicht züchtigen zu dürfen. Die Schrift sagt: „Wer seinen Sohn liebhat, der strafet und züchtigt ihn.“ Ja, von Gott selbst heißt es: „Welchen der HErr liebhat, den züchtigt Er; und Er stüpt einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt“ (Hebr. 12,6). Diese Züchtigung wird sogar als ein Beweis angesehen, dass wir rechte Kinder sind. „So ihr die Züchtigung erduldet, so erbietet sich euch Gott als Kindern: denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder“ (Hebr. 12,7.8). Kinder haben ein Recht auf die Züchtigung. Das ist ein Beweis, dass der Vater sie liebhat, dass ihm an dem Wohle und Heile seiner Kinder etwas gelegen ist.

Darum schone die Rute nicht! Freilich merke dir eins, dass du nie im Zorn strafen darfst. Wenn du im Zorn strafst, dann strafst du leicht ungerecht, und die Strafe richtet das nicht aus, was sie ausrichten soll. Lass dein Kind merken, dass seine Unart dich betrübt hat, dass du bekümmert bist, strafen zu müssen. Am besten, du gehst mit deinem Kinde erst ins Kämmerlein und redest mit ihm über seine Sünde, und dann redest du mit dem HErrn im Gebet darüber, und dann strafst du erst. Das wird einen ganz andern Eindruck machen, als wenn du in zorniger Erregung strafst. Dadurch werden die Kinder leicht verbittert und verhärtet.

Strafe auch nicht um jeder Kleinigkeit willen. Wenn dein Junge sich das Wams zerreißt, so flicke es ihm, aber strafe ihn nicht dafür. Oder wenn dein Töchterchen dir ein Loch in der Schürze zeigt, dann züchtige es nicht. Aber wenn dein Junge lügt und trotzt und mit den Füßen aufstampft, dann nimm die Rute! – Kindererziehung ist schwere Arbeit. Da kann man keine Regeln bis ins einzelne geben, wie man es machen soll. Da kann man nur immer wieder sagen: lass dir die Weisheit schenken, die du brauchst. Besprich alles mit dem HErrn. Er wird dich recht beraten und leiten.

Ein Punkt, der bei der Erziehung von besonderer Wichtigkeit ist, ist auch dieser: gewöhne deine Kinder daran, alles zu essen ohne Widerrede. Das Wort „das mag ich nicht!“ sollte es in einem Christenhouse nicht geben. Gläubige Eltern, die das Wort aussprechen, sollten sich schämen. Sie beweisen einen Mangel in ihrer eigenen Erziehung. Wie können sie da Kinder erziehen?

Wie schwer haben es die Kinder später im Leben, wenn sie nicht gelernt haben, alles zu essen, wenn sie so wählerisch sind und dies und das nicht mögen! Eltern tun ihren Kindern einen sehr großen Dienst, wenn sie dieselben anhalten, alles zu essen, was auf den Tisch kommt.

Aber vergiss es nicht: die bloße Ermahnung hilft da nichts, das Vorbild muss dazukommen!

Ein anderer Punkt, den ich hervorheben muss, ist der: Vater und Mutter müssen in der Kindererziehung einig sein. Wie traurig ist es, wenn die Kinder merken – und Kinder sind scharfe Beobachter – dass die Eltern nicht einig sind. Der Vater straft vielleicht und ist

strenge – und dann nimmt die Mutter das Kind auf den Schoß und tröstet und streichelt es. Wie folgenschwer, wie verhängnisvoll ist das! Es ist ein wahres Wort: Wie die Frau sich stellt gegen ihren Mann, so stellen sich die Kinder gegen ihre Eltern. Wenn die Kinder sehen, dass die Mutter den Vater nicht respektiert, dann verlieren die Kinder auch den Respekt.

Ihr Eltern, seid einig!

Ich habe einmal eine Geschichte gelesen, die hat mir viel zu denken gegeben. Der Garten ist bestellt worden, aber ein Beet ist noch übriggeblieben. Da denkt die Frau: „Ich will meinem Mann eine Freude machen. Er isst so gerne Salat!“ Und sie sät heimlich Salat auf das Beet. Und der Mann denkt, er will seiner Frau eine Freude machen und legt heimlich Bohnen, weil sie die so gerne isst. Nach einer Weile geht allerlei auf. Da sieht die Frau die Bohnen und denkt: „Wo kommen denn hier die Bohnen her?“ und reißt sie aus. Und der Mann denkt: „Was ist das denn hier mit dem Salat?“ und reißt ihn aus. Und so bekommen beide nichts.

So machen es manche Eltern mit ihren Kindern auch. Der Mann reißt aus, was die Frau in die Herzen pflanzt, und die Frau reißt aus, was der Mann gepflanzt.

Darum bitte ich euch, ihr Eltern, seid einig in der Erziehung, seid einig!

Eine wesentliche Hauptsache bei der Erziehung ist das persönliche Vorbild. Die besten Lehren und Ermahnungen werden nichts ausrichten, wenn es fehlt an dem persönlichen Vorbild. Die Mutter kann noch so oft predigen, dass Lügen Sünde sei, – wenn sie sich durch das Dienstmädchen verleugnen lässt, wenn Besuch kommt, dann wirft ihr böses Beispiel ihre Ermahnungen über den Haufen. Oder wenn das Kind merkt, dass die Eltern auf der Eisenbahn falsche Angaben machen, dass sie sagen, das Kind wäre noch keine zehn Jahre alt, um den halben Fahrpreis zu sparen – wo soll da der Respekt vor den Eltern herkommen? O, Kinder sind sehr scharfe Beobachter. Sie merken sehr bald, wo es nicht stimmt bei den Eltern, wo sich Lehre und Leben nicht decken. Und das kann unberechenbaren Schaden nach sich ziehen.

Darum lasst uns der großen Verantwortung eingedenk sein, die wir tragen, dass wir Beispiele und Vorbilder für unsere Kinder sind, an denen sie sehen können, was es heißt, ein Jünger, eine Jüngerin Jesu zu sein.

Das ist ganz besonders auch dann nötig, wenn die Eltern sich erst später bekehren. Kostbare Jahre sind dahingegangen, wo die Eltern kein gutes Beispiel waren, wo sie vielleicht sogar die Kinder angeleitet haben, die Wege der Welt zu gehen.

Die Kinder haben bisher nichts Gutes gelernt, haben die Welt lieb gewonnen, – nun kommen die Eltern zum Glauben. Welch ein Schmerz, wenn sie nun erkennen, was sie angerichtet haben!

Da wird gewiss das erste sein, dass die Eltern sich vor den Kindern demütigen und sagen: „Bisher sind wir euch kein christliches Vorbild gewesen; wir waren nicht so, wie wir hätten sein sollen, das tut uns herzlich leid. Aber mit Gottes Hilfe soll es nun anders werden!“

Ich weiß von Eltern, die sich vor ihren eigenen Kindern gebeugt haben, dass sie ihre Schuldigkeit nicht getan hatten, und der HErr hat dieses Bekenntnis der Eltern vor ihren Kindern sehr gesegnet.

Aber ihr Eltern, wenn ihr erst in späteren Jahren zum HErrn gekommen seid, seid ihr es um so mehr den Kindern schuldig, ihnen ein Vorbild zu sein. Und ach, da machen nun manche Eltern einen großen Fehler. Sie stehen ihren Kindern als ein direktes Hindernis im Wege.

Da ist etwa ein Vater, der hat sich erst in mittleren Jahren bekehrt. Früher, als er noch unbekehrt war, ging er am Sonntagnachmittag mit seinen Jungen hinaus auf die Wiese an den Bach. Dann wurden Weiden geschnitten und Pfeifen daraus gemacht. Das war dann immer sehr schön. Hochbeglückt kam die ganze Gesellschaft nach Hause.

Nun ist der Vater bekehrt. Nun geht er nicht mit den Jungen auf die Wiese. Jetzt geht er mit ihnen in die Versammlung. Die Jungen würden viel lieber hinausgehen in Wald und Feld, aber wenn der Vater das merkt, schilt er. „Was hast du da wieder für ein Buch?“ fährt er seinen Sohn an, der ein Buch aus der Schulbibliothek liest. „Hast du heute schon dein Kapitel gelesen?“ Das kommt alles so barsch, so unfreundlich heraus, dass die Jungen denken: „Als unser Vater noch nicht bekehrt war, war er viel netter als jetzt.“ Ist es ein Wunder, wenn sie sich im Herzen vornehmen, sich nicht zu bekehren? Das Beispiel des Vaters hat ihnen die Bekehrung verleidet.

Oder da ist eine Mutter. Sie hat sich auch erst in mittleren Jahren bekehrt. Einst hat sie selbst ihre Tochter in die Tanzstunde gebracht. Sie ist selbst mit auf dem Schlussball gewesen. Sie hat selbst die Tochter in die Welt und ihr Wesen eingeführt. Und jetzt? Jetzt schilt sie, wenn sich die Tochter die Haare brennt, wenn sie zum Tanzkränzchen geht.

Was denkt die Tochter? Muss sie nicht denken: „Als meine Mutter noch unbekehrt war, da war sie viel gemüthlicher und freundlicher. Jetzt hat sie an allem etwas auszusetzen!?“

Ach, wie viele gläubige Eltern sind ein Hindernis für ihre Kinder, dass sie sich nicht bekehren können. Mit ihrer Ungeduld und ihrer Unfreundlichkeit stehen sie ihren Kindern im Wege. Wie traurig ist das!

Ich sage nicht, dass ihr die Kinder in allem gewähren lassen sollt. O nein! Aber hütet euch doch ja, das Christentum euren Kindern nicht zu verleiden! Zeigt es ihnen, dass ihr glücklicher, fröhlicher, freundlicher, liebevoller geworden seid, seitdem ihr euch bekehrt habt. Aber vergesst es nicht, wie viel Geduld Gott mit euch gehabt hat, damit ihr nicht vergesst, mit euren Kindern Geduld zu haben!

Viel wird in unsern Tagen darüber geredet und geschrieben, dass man die Kinder aufklären soll in geschlechtlicher Beziehung. Es ist etwas Wahres an dieser Forderung. Die Welt ist heutzutage so böse, und sie wird immer böser. Da kommen die Kinder, namentlich wenn sie heranwachsen, in große Gefahren hinein. Mancher junge Mensch ist nur darum gestrandet und hat elend Schiffbruch gelitten auf dem Meere des Lebens, weil ihm zu Hause kein offenes, warnendes Wort gesagt worden war. Er hat die Gefahr nicht gekannt, und so ist er darin umgekommen.

O, es gibt heutzutage so viele falsche Aufklärung! Dienstmädchen und Schulkameraden, gute Freunde und Freundinnen sorgen dafür, die harmlosen und unschuldigen Kinder „aufzuklären.“ Dem sollten die Eltern zuvorkommen. Wenn die Eltern in heiliger Stunde und in ernster Weise ihren Kindern gesagt haben, was sie wissen müssen, um nicht in der Gefahr zu unterliegen, dann ist der Aufklärung des Feindes das Wasser abgegraben.

Vor allen Dingen müssen die Eltern auch sehr achten auf die heimlichen Jugendsünden, an die viel mehr Kinder gebunden sind, als manche Eltern ahnen. Manche Mutter meint: „Mein Junge tut so etwas nicht.“ Und dabei ist er ein Sklave der Sünde. Da gilt es, die Augen offen haben, um den Kindern recht raten und sie warnen zu können vor den Mächten der Verführung, die durch unsere Zeit gehen.

Es ist so sehr wichtig, dass die Eltern die Vertrauten ihrer Kinder bleiben, dass immer ein herzliches und vertrautes Verhältnis zwischen ihnen besteht. Nur so behalten die Eltern Einfluss auf die Kinder, wenn sie heranwachsen und selbständig werden. Je mehr die Kinder heranwachsen, um so mehr muss man auf ihren Umgang und auf ihren Lesestoff achten. Wie viele junge Leute sind schon zugrunde gerichtet worden durch schlechte Kameraden und schlechte Bücher. Wenn ein fauler Apfel auf der Leiste liegt, dann steckt er auch seine Umgebung an. So ist es auch mit einem schlechten Kameraden; der macht auch seine Freunde schlecht. Darum überzeugt euch, ihr Eltern, mit wem die Kinder Umgang pflegen.

Und überzeugt euch auch, was sie lesen. Wie viel Gift wird heute in Zeitungen und Büchern dargeboten, was die Phantasie verdirbt und das Gemüt besudelt. Da müssen Eltern ein Auge für das haben, was ihre Kinder lesen. Die Schädigungen sind sonst nie wieder gutzumachen.

Eine Gefahr der Neuzeit, und zwar eine besondere Gefahr, sind die Kinos mit ihren Ehebruchsgeschichten und ihren Sensationsstücken. Halte deine Kinder von diesem gefährlichen Gift fern! Biete ihnen andere Freuden, mach mit ihnen Spaziergänge, lass sie draußen „abkochen,“ bring ihnen Freude bei an der schönen Natur, aber bewahre sie vor diesen Gefahren der Verführung, die heutzutage immer drohender werden.

Wenn die Eltern so die Vertrauten und Ratgeber ihrer Kinder sind und bleiben, dann wird allmählich aus eurem Verhältnis, das mehr dem der Vorgesetzten gleicht, das Verhältnis älterer Freunde. Verständige Eltern kommandieren und regieren ihre erwachsenen Kinder nicht mehr, sie raten ihnen als ältere Freunde. Und die Kinder werden gern auf den verständigen und reifen Rat der Eltern hören und ihn befolgen.

So sehen wir, dass es keine leichte Sache ist, Kinder zu erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. „Aber Gott kann machen, dass allerlei Gnade unter uns reichlich sei, dass wir in allen Dingen volle Genüge haben und reich sind zu allerlei guten Werken“ (2. Kor. 9,8).

O, Gott helfe uns allen, die wir Kinder haben, dass wir mit diesem kostbaren anvertrauten Gut heilig umgehen, dass wir ihnen stets ein christliches Vorbild und Beispiel zeigen, damit wir einst mit ihnen beisammen sein können in der seligen Ewigkeit. Dass wir dann alle sagen können: „HErr, hier bin ich und die, so Du mir gegeben hast!“



## IV.

### Herrschaft und Gesinde.

**Z**um christlichen Hause gehören auch die Dienstboten. Ja modernen Häusern rechnet man sie ja nicht mehr mit, da sind die Dienstboten nur Arbeitskräfte, die für ihren Lohn zu arbeiten haben, und damit fertig. Aber in einem christlichen Hause nimmt man sich auch der Dienstboten an.

Die „christliche Haustafel“ des Epheserbriefes gibt auch für das Verhältnis von Herrschaft und Gesinde klare Weisungen. Es heißt Epheser 6,5 – 9: „Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, dass ihr solchen Willen Gottes tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, dass ihr dem HErrn dienet und nicht den Menschen, und wisset, was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem HErrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier. – Und ihr Herren, tut auch dasselbige gegen sie und lasset das Dräuen; wisset, dass auch euer HErr im Himmel ist, und bei ihm ist kein Ansehen der Person.“

Wir wollen mit dem letzten beginnen, mit dem Verhalten der Herrschaften gegen ihr Gesinde. Da soll kein barscher, unfreundlicher Ton herrschen, kein Schelten und Drohen, sondern Freundlichkeit und Liebe. Lasst uns nicht vergessen, dass unsere Dienstboten elternlos und heimatlos sind. Sie haben ein Recht darauf, in unserm Hause eine Heimat zu finden und auch Herzen, die in väterlicher und mütterlicher Liebe für sie sorgen.

Dazu gehört vor allem, dass man das Gesinde teilnehmen lässt an den täglichen Andachten. Das tägliche Leben empfängt dadurch seine Weihe, wenn Herrschaft und Gesinde zusammen für die Aufgaben des Tages Kraft aus der Höhe erleben. In diesen gemeinsamen Andachten wird es offenbar, dass vor Gott kein Ansehen der Person gilt. Die Seele des Dienstmädchens gilt vor Gott gerade so viel wie die Seele des Herrn und der Frau. Vielleicht kann man dieses Gleichsein vor Gott dadurch zum Ausdruck bringen, dass man den Bibelabschnitt so liest, dass jedes im Kreise einen Vers liest, oder auch, dass jedes an die Reihe kommt, zu beten.

Aber neben dieser geistlichen Versorgung darf es an der leiblichen Fürsorge nicht fehlen. In einem Christenhouse darf es nicht so sein, dass das Dienstmädchen ein elendes Loch als Schlafraum angewiesen bekommt, vielleicht nur einen Verschlag auf dem Boden, wo sie im Winter vor Kälte zittert und im Sommer es nicht aushalten kann vor Hitze unter den Dachpfannen.

Und auch was die Kost anbetrifft, muss das Mädchen merken, dass es in einem Christenhouse ist. Wehe, wenn das Mädchen Klage führen muss über schlechte und ungenügende Nahrung! Wehe, wenn das Mädchen in die Versuchung geführt wird, zu naschen und zu stehlen, um nur satt zu werden! „Ihr Herren, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten, und wisset, dass ihr auch einen Herrn im Himmel habt,“ schreibt Paulus (Kol. 4,1).

Zur Fürsorge für die Dienstboten gehört auch, dass man sich darum bekümmert, was sie in ihren freien Stunden treiben, mit wem sie spazieren gehen, wohin sie gehen u.s.w. Junge Leute kennen oft die Gefahren der Jugend nicht. Da müssen die Herrschaften ein Auge dafür haben, dass das Mädchen kein vorzeitiges „Verhältnis“ anfängt. Wie manches unbescholtene und fromme Mädchen ist schon durch Unkenntnis und Unwissenheit auf so ein Verhältnis eingegangen und dadurch einem gewissenlosen Verführer in die Hände gefallen! Da haben christliche Herrschaften besondere Pflichten und Aufgaben, für das anvertraute Kind zu sorgen und über es zu wachen. Wie schrecklich, wenn ein Mädchen, während es in einem christlichen Hause dient, Ehre und Unschuld verliert, weil die christliche Herrschaft nicht über ihm gewacht hat!

„Lasst das Dräuen,“ mahnt Paulus. Geht nicht im Befehlston mit dem Gesinde um! Dann wird es nur ungern und widerwillig gehorchen. Wenn ihr ein Wort der Bitte sagt, wird der Gehorsam viel lieber und viel leichter werden. Von dem alten Kaiser Wilhelm I. ist bekannt, dass er nie eine Dienstleistung von seinem Diener verlangte, ohne ein „Bitte“ hinzuzufügen. Dann werden wir uns auch nichts vergeben, wenn wir sagen: „Willst du so gut sein“ oder „sei doch so gut“ oder wenigstens „bitte.“ Es ist wunderbar, wie so ein kleines Wort das Räderwerk der Haushaltungsmaschine ölt, dass der ganze Betrieb viel besser geht.

Und wenn du einmal tadeln musst, liebe Hausfrau, dann tue es im rechten Geist, tue es nicht scharf und schroff mit vielen Worten, schier ohne Aufhören, sondern tue es mütterlich und freundlich, das wird mehr ausrichten, als wenn du viel Worte machst.

Habe auch acht darauf, dass die Kinder sich höflich und freundlich gegen das Dienstmädchen betragen. Dieser Punkt macht viel Mühe in manchem Hause und ist oft Ursache zu Verstimmungen. Lass es nicht durchgehen, dass die Kinder sagen: „Marie, du sollst . . .“ Halte darauf, dass sie sagen: „Marie, du möchtest . . .“ Das ist gut für deine Kinder, wenn sie das lernen, und deinem Dienstmädchen wird es wohl tun; es wird es dir danken.

Achte auch darauf, dass dein Mädchen einen freien Sonntag hat. Es ist eine Unsitte, wenn gerade am Sonntag besonders gut gekocht wird, so dass der Sonntagmorgen mit besonders vieler Arbeit in der Küche vergeht und nachher besonders viel Geschirr zu spülen ist. Ja einem Christen Hause sollte man Sonntags besonders einfach kochen, um die Arbeit möglichst zu beschränken.

Ich weiß von einem Hause, da isst man in der Woche von zwei Tellern, aber am Sonntag gibt es nur einen Teller, um nicht soviel Mühe mit dem Aufwaschen zu machen.

Und ich kenne ein anderes Haus, da gibt es am Sonntag die übliche „Sonntagssuppe“: Suppe, Kartoffeln, Fleisch, Gemüse zusammengekocht, um den Betrieb möglichst zu vereinfachen.

Dass das Mädchen auch Zeit bekommt, in den Jungfrauenverein oder in den Jugendbund zu gehen, das brauche ich wohl nicht erst besonders zu betonen. Das versteht sich in einem Christen Hause ja von selber.

Ebenso wie es sich von selbst versteht, dass man sorgt, dass das Mädchen rechtzeitig zu Bett kommt. In den Entwicklungsjahren, in denen sich die Mädchen meist befinden, brauchen sie Schlaf.

Da ist es unrecht, wenn man sie des Abends so lange aufbleiben lässt. Das macht bleichsüchtig und blutarm.

Alle diese Ratschläge und Winke erledigen sich von selbst, wenn Mann und Frau unter der Herrschaft Jesu Christi stehen, wenn sie wissen, dass „sie auch einen HErrn im Himmel haben.“ Das wollen wir nie vergessen. Dann werden wir auch gegen unsere Dienstboten die rechte Stellung finden.

Wie schön war das Verhältnis von Herrschaft und Gesinde im Hause des Feldhauptmanns Naeman in Syrien, wovon wir 2. Könige 5 lesen. Die „kleine Dirne aus Israel“ war als Sklavin in dies Haus gekommen. Aber der Kummer ihrer Herrin über den Aussatz ihres Gatten griff ihr ans Herz. Sie dachte nicht: „Was geht mich das an?“ Sie dachte nicht: „Das ist Jehovas Strafe dafür, dass Naeman unser Land mit Krieg überzogen hat.“ Sie dachte: „Wenn ich doch meinem armen Herrn helfen könnte!“ Und da ging sie zu ihrer Frau und sprach: „Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria, der würde ihn von seinem Aussatz losmachen.“

Gewiss hätte das junge Mädchen nicht so gehandelt, wenn sie nicht freundlich und gut behandelt worden wäre.

Und wie die Frau freundlich war mit ihren Sklavinnen, so war es Naeman mit seinen Knechten. Als er unmutig wieder heimkehren wollte, weil ihm der Auftrag Elisass nicht gefiel, da machten sich seine Knechte an ihn heran und baten ihn: „Lieber Vater, wenn der Prophet dich etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er sagt: Wasche dich, so wirst du rein!“ „Lieber Vater!“ so sprachen sie zu ihm. So war das Verhältnis in Naemans Hause.

Wollen wir uns davon beschämen lassen? Soll es in unserm Hause weniger freundlich und weniger liebevoll zugehen? Das sei ferne! Wir sind doch und wir wollen doch sein – ein christliches Haus!

Nun noch ein Wort für die Dienenden in christlichem Hause. Wenn der Apostel den Herrschaften ihre Pflichten einschärft, so tut er es auch mit den Knechten.

Das erste, was er christlichen Knechten – und Mägden – sagt, ist: „Seid gehorsam euren leiblichen Herren . . . als Christo? Das ist der Grundton, der sich durch alles hindurchzieht, durch das Verhältnis von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Herrschaft und Gesinde. „Als Christo.“ Allen Dienst, den wir tun, tun wir im letzten Grunde nicht den Menschen, sondern dem HErrn. Seine Augen schauen auf uns und sehen, wie wir dienen. Denn Er erwartet von uns Treue. Auch in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens erwartet Er von uns die größte Treue. Menschen können vielleicht mit uns und unserm Dienst zufrieden sein, aber der HErr? Er steht tiefer, Er blickt schärfer. Er sieht, dass der Dienst nur ein Dienst vor Augen war, um den Menschen zu gefallen. Er sieht, wo es gefehlt hat, wie oberflächlich und ungenau die Arbeit gemacht worden ist. Er sieht den Schmutz, der in die Ecke und unter die Matten gekehrt worden ist. Und damit ist Er nicht zufrieden. Davon sagt Er – „untreu.“

Lieber Bruder, liebe Schwester, wie dienst du? Bist du zufrieden, wenn die Sache so obenhin abgemacht ist? Wenn nur die Frau nichts merkt und nichts sagt? O, dann dienst du nicht als „ein Knecht Christi,“ dann dienst du nicht „als Christo.“

Lass das den obersten Gesichtspunkt bei all deinem Dienst sein, dass du das Wohlgefallen Christi erlangst, dass du Ihm dienst in allem, was du tust. Dann wird auch die geringste Arbeit geadelt. Ja, dann wird jede Arbeit ein Gottesdienst. Ob du die Stube

kehrst, oder ob du am Waschfass stehst, die Augen des HErrn sind auf dich gerichtet. Und die sehen nach den Treuen im Lande.

Es handelt sich nicht darum, die Zufriedenheit deiner Herrschaft zu erlangen, es handelt sich darum, das Wohlgefallen des HErrn zu bekommen. Und da braucht es Treue, große Treue auch in den kleinen und kleinsten Dingen.

Nur der treue Knecht wird an jenem Tage das Wort hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen. Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!“

Darum sei treu „in Einfältigkeit des Herzens, als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als ein Knecht, als eine Magd Christi, dass du solchen Willen Gottes tust von Herzen, mit gutem Willen.“

Wenn die Dienenden ihren Dienst tun sollen „als Christo,“ dann liegt darin ausgesprochen, dass sie ihren Herren untertan sein sollen. Der Apostel drückt das mit sehr starken Worten aus. Er sagt, dass sie gehorchen sollen „mit Furcht und Zittern.“ Das sind dieselben Worte, die er Philipper 2,12 schreibt, wo er sagt, dass wir unser Heil auswirken sollen „mit Furcht und Zittern.“ Er meint damit keine sklavische Furcht und kein ängstliches Zittern; er meint damit die tiefe Besorgnis, nur ja den HErrn nicht zu betrüben, uns nur ja nicht gehen zu lassen. Es ist ein tiefes Misstrauen gegen uns selbst, dem er hier das Wort redet. Und das ist nur zu berechtigt. Wir werden so leicht sicher und sorglos. Wir lassen uns so leicht gehen.

Dem tritt Paulus entgegen, wenn er uns ermahnt, mit „Furcht und Zittern“ unsere Seligkeit auszuwirken. Und das meint er auch, wenn er den Knechten sagt, sie sollten gehorsam sein „mit Furcht und Zittern.“ Es ist derselbe Gedanke, der ihn bewegt, den wir in das Sprichwort kleiden: „Neue Besen kehren gut.“ Das will sagen, wenn eine Magd neu ist, dann gibt sie sich Mühe, dann tut sie ihre Arbeit mit großer Sorgfalt. Aber nicht lange, dann ist der erste Eifer verflogen, dann lässt sie sich gehen. Nein, nein, „mit Furcht und Zittern.“ Mit Furcht vor dir selbst und deiner bequemen, trägen Art! Mit Zittern, untreu erfunden zu werden vor Gott!

O sei auf der Hut vor dir selber, dass dein eigenes Ich mit seiner Bequemlichkeit und Trägheit dir nicht deinen Dienst verdirbt vor Gott und Menschen! Vergiss es nie: „Mit Furcht und Zittern!“

Es geht ein Zug durch unsere Zeit, dass man keine Autoritäten mehr über sich anerkennt. Dieser Zug geht auch durch gläubige Kreise. Kinder treten mit dieser Gesinnung ihren Eltern gegenüber: Ich brauche mir nichts mehr sagen zu lassen; ich verdiene mein eigenes Geld! Und so stehen auch manche Dienstboten ihren Herrschaften gegenüber: Ich lasse mir nichts gefallen! Das ist nicht christlich, das ist antichristlich! Lass dir das gesagt sein. Sieh, du bist noch jung. Wenn deine Frau dir etwas sagt, was du falsch gemacht hast, dann brause nicht auf, dann gib keine Widerrede, dann muckse nicht, – lass dir sagen! Und selbst wenn es dir in falscher Weise gesagt würde: lass dir sagen!

Was ist das für eine traurige Sache, wenn ein christliches Mädchen alle paar Monate den Dienst wechselt, weil – es sich nichts sagen lassen will. Was denkt der HErr von dir? Du verunehrst ja Seinen Namen, wenn du gläubig zu sein behauptest und – kannst dir nichts sagen lassen. Du bringst Schande auf den Namen des HErrn!

Ich habe von Weltmenschen sagen hören: „Gott bewahre uns vor gläubigen Dienstboten. Wir haben zu schlechte Erfahrungen damit gemacht.“ Ist das nicht traurig?

O, das bringt ja Schande auf den Namen Jesu, wenn es heißt: „Die ‚christlichen‘ Mädchen wollen nicht arbeiten, sie lassen sich nichts sagen und dergleichen.“

Sei eingedenk, liebes Kind, dass du da, wo du stehst, eine Repräsentantin Jesu Christi bist, dass man den Heiland nach dir und deinem Verhalten beurteilt. Ach, wie oft muss der Heiland leiden unter der Art, wie Seine Kinder Ihn darstellen – und verunehren vor den Leuten!

Wenn du eine ungläubige Herrschaft hast, liebes Kind, wie viel hängt dann von dir ab! Was hast du für eine wichtige und verantwortungsvolle Stellung als gläubiges Mädchen in einem ungläubigen Hause! Deine Herrschaft beobachtet dich. Deine Herrschaft erwartet von dir etwas ganz anderes als von einem andern Mädchen. Und mit Recht! Wie viel kommt nun darauf an, dass du als ein Kind Gottes lebst, „dass in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Wie wurde der Dienst der kleinen Dirne aus Israel in Naemans Hause gesegnet! Sie wurde ein Segen für das ganze Haus. Sie zeigte ihrem Herrn den Weg zu dem lebendigen Gott.

Wie wichtig ist deine Stellung. Sieh, deine Herrschaft geht nie oder nur selten in die Kirche. Für Gottes Wort ist kein Raum und keine Zeit im Hause. Die armen Leute kennen Jesus nicht. Kein Pastor, kein Stadtmissionar kommt an sie heran. Da hat Gott in Seiner Liebe, mit der Er allen Menschen helfen möchte, dich in dieses ungläubige Haus gestellt. Du sollst ein Zeugnis von der Gnade Gottes sein mit deinem Wesen und Wandel. Ist das nicht eine herrliche Aufgabe?

Ich lernte irgendwo in einer Reichsgottesarbeit eine sehr vornehme Dame kennen, die Tochter eines hochgestellten Beamten, eines der Ersten im Lande. Wie war die zum Glauben gekommen? Durch ihr Dienstmädchen und den stillen, treuen Wandel dieses Kindes Gottes.

Darum sei treu in deinem Dienst in Einfältigkeit des Herzens als Christo!

Und wenn du eine gläubige Herrschaft hast, so sollst du dich nicht in falscher Weise ihnen gleichstellen, weil sie deine Geschwister im HErrn sind, sondern du sollst ihnen „vielmehr dienstbar sein,“ wie Paulus schreibt (1. Tim. 6,1.2). Es geht durch gläubige Kreise oft ein etwas sozialdemokratischer Zug, dass man den sozial höherstehenden Geschwistern nicht ihre Ehre gibt, dass man sie einfach mit „Bruder“ und „Schwester“ anredet. Das ist nicht recht. „Ehre, dem Ehre gebührt,“ steht geschrieben. Der Höhergestellte kann wohl zu dem Geringeren „Bruder“ sagen, aber nicht umgekehrt. Das schickt sich nicht. Das sollen auch gläubige Dienstboten nicht vergessen, dass sie ihrer Herrschaft Achtung und Ehrfurcht schuldig sind. Und einer gläubigen Herrschaft gegenüber erst recht.

Und wenn die Herrschaft wunderlich ist, wenn man es ihr schwer recht machen kann? Dann sagt Petrus doch, dass man ihr untertan sein soll. Er sagt: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.“

O, dass das Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde so werden möchte, wie Spitta es in dem schönen Verse ausdrückt:

O selig Haus, wo Knecht und Magd Dich kennen «

Und wissend, wessen Augen auf sie sehn,  
Bei allem Werk von einem Eifer brennen,  
Dass es nach Deinem Willen mag geschehn,  
Als Deine Diener, Deine Hausgenossen,  
In Demut willig und in Liebe frei  
Das Ihre schaffen froh und unverdrossen,  
In kleinen Dingen zeigen große Treu!

## V.

### Das Haus und seine Gäste.

**E**s würde diesen Betrachtungen etwas fehlen, wenn nicht noch ein Wort gesagt würde über die Gäste des Hauses. Ist es doch auch eine Mahnung der Heiligen Schrift: „Herberget gerne!“

Ja der Welt ist das Herbergen fast ganz aus der Mode gekommen. Da gibt es Hotels und Gasthäuser, in denen man für Geld Unterkunft und Verpflegung findet. Höchstens Verwandte finden Aufnahme in weltlichen Häusern als „Logierbesuch.“

Im Volke Gottes wird die christliche Tugend der Gastlichkeit noch mehr geübt. Wenn irgendwo Konferenzen gehalten werden, dann öffnen die Kinder Gottes gern ihre Häuser, um die Brüder und Schwestern, die von auswärts kommen, aufzunehmen.

Es liegt ein großer Segen auf solchem Herbergen. Ohne es zu wissen, sagt die Schrift, haben manche schon Engel beherbergt. Und das ist gewiss eine Ehre und ein Segen für ein Haus. Jesus sagte einst zu den Jüngern, die Er als Seine Herolde vor sich herschickte: wenn sie in ein Haus träten, so sollten sie demselben Frieden wünschen. Wenn sie gastliche Aufnahme fänden, so würde der Gottesfriede mit einkehren und auf dem Hause ruhen.

Unser Gott lässt keinen Dienst unbelohnt und unbezahlt. Wer eins Seiner Kinder oder einen Seiner Knechte aufnimmt, der wird dafür seinen Lohn empfangen. Und unser Gott gibt niemals kärglich und kümmerlich, sondern immer königlich und reichlich.

Ist auch dein Haus offen für den HErren und für Sein Volk? An so mancher Wand hängt der Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem HErren dienen.“ Aber es bleibt oft beim „Wollen.“ Man dient Ihm nicht wirklich. Man könnte dem HErren und Seiner Sache einen sehr großen Dienst leisten, wenn man sein Haus dazu hergäbe, dass darin Bibelstunden und Versammlungen gehalten werden könnten. In wie vielen Häusern gibt es eine „gute Stube,“ die ganz unnötig ist. Das wäre einmal eine gute Verwendung für die „gute Stube,“ wenn du darin dich mit andern Kindern Gottes zum Beten und Bibellesen versammeltest, oder wenn du den benachbarten Evangelisten einlüdest, dann und wann darin eine kleine Versammlung abzuhalten. O wie wird dadurch ein Haus geweiht und geheiligt, wenn es einen Raum darbietet, wo die Kinder Gottes sich versammeln können! Wie viele könnten das, – aber sie tun es nicht. Sie scheuen die Arbeit, die damit verbunden ist, den Schmutz, der bei regnerischem Wetter ins Haus getragen wird, oder den Spott der Nachbarn. Aber dass sie sich einen großen Segen entgehen lassen, das bedenken sie nicht.

Sucht man vielleicht auch an deinem Orte nach einem Raum, wo man zusammenkommen könnte? O dann besinne dich nicht lange, sondern öffne dein Haus, deine Stube dem HErren und Seinen Jüngern.

So wurde es auch in der ersten Christenheit gemacht. Da kam man auch zusammen „hin und her in den Häusern,“ wie wir in der Apostelgeschichte lesen. An den Philemon schreibt der Apostel Paulus und „an die Gemeinde in seinem Hanse.“ Ebenso schreibt er

Kolosser 4,15 Grüße an die Brüder zu Laodizea und an den Nymphas und „die Gemeinde in seinem Hause.“ Und Römer 16,23 schreibt er: „Es grüßt euch Gaius, mein und der ganzen Gemeinde Wirt.“

Gewiss ist es gut, wenn später die Kinder Gottes einen eigenen Raum bekommen, wo sie ungehindert und ungestört sich versammeln können; aber wie denken sie dann oft an die schönen kleinen Stunden im geschwisterlichen Kreise zurück, als sie da oder dort zusammenkamen in den engen Zimmern eines Privathauses. Wie segnet der HErr solche Stunden, wo man sich versammelt in Seinem Namen und in herzlicher Liebe untereinander.

Es gehört zu einem christlichen Hause mit dazu, dass es auch offensteht für die Kinder Gottes.

Aber das meine ich nicht, dass man Geselligkeit pflegen soll auf der Welt Art. An die Stelle der Gastlichkeit ist in der Welt eine Geselligkeit getreten, die mehr eine Unsitte als eine Sitte genannt werden muss. Oft ist die sogenannte Geselligkeit nichts weiter als eine große „Abfütterung.“ Da wird aufgetischt, als ob die Gäste tagelang nichts gegessen hätten, oder als ob es ihnen nur aufs Essen ankäme, als ob Essen und Trinken die Hauptsache im Leben wäre.

Mir kommt es immer wie eine Beleidigung vor, wenn man die Gäste so behandelt, als ob sie nur einen Magen hätten, der gefüllt werden müsste.

Nein, so wollen wir es nicht machen. Der Apostel Petrus schreibt: „Seid gastfrei untereinander ohne Murmeln.“ Aber bei solchen Gastereien geht es ohne Murmeln nicht ab. Hinterher haben die Gäste über ihre Gastgeber soviel zu sagen. „Die tun ja so, als ob sie es in Hülle und Fülle hätten, und dabei kennen wir ihre Verhältnisse doch ganz gut. Als ob wir nicht wüssten, was sein Vater war und woher seine Frau stammt!“

Und die Gastgeber „murmeln“ auch, wenn die Gäste fort sind. Sie rechnen zusammen, was die Geschichte gekostet hat, und finden, dass es ein „teurer Spaß“ gewesen ist. Solche Geselligkeit ist ein Zerrbild wahrer Gastlichkeit. Da gilt es: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“

Wenn in einem christlichen Hause Geselligkeit gepflegt wird, dann werden keine besonderen Umstände gemacht, dann wird nicht bloß für den Leib gesorgt, dann sucht man auch der Seele etwas zu bieten. Da fest man sich zusammen, um ein Wort Gottes miteinander zu lesen, um irgendwelche wichtige Fragen zu besprechen, um miteinander Gemeinschaft des Gebets zu machen.

Bei solcher Gastlichkeit kommt etwas heraus. Darauf ruht Gottes Segen. Davon haben Gastgeber und Gäste wirklichen Gewinn.

Wenn ich sagte, dass man keine Umstände machen sollte, so will ich damit allerdings nicht sagen, dass man die schuldige Rücksicht auf den Gast außer acht lassen soll.

Wie hat Abraham seinen Besuch geehrt, ehe er wusste, dass es der HErr war, der bei ihm einkehrte! So wollen wir es auch nicht daran fehlen lassen, es unserm Gast behaglich und gemütlich in unserm Hause zu machen.

Ein Knecht Gottes erzählte mir einmal, dass er im kalten Winter in einer ungeheizten, frisch verputzten Stube habe schlafen müssen, in einem ganz feuchten Bette. Das ist keine rechte Gastlichkeit, die so wenig nach dem Wohlbefinden des Gastes fragt, die ihm nicht



einmal einen Wärmstein ins Bett legt oder in der lange unbewohnten Stube ein Feuerchen im Ofen anmacht.

Lass deinen Gast nicht hungern, aber quäle ihn auch nicht damit, dass du ihn immer wieder nötigst oder gar ihm selber auf den Teller legst, dass er schließlich aus lauter Rücksicht zu viel essen muss. Das eine ist so unangenehm wie das andere.

Frage ihn auch nicht immer: „Wie haben Sie es gerne? Ist es Ihnen auch so recht?“ sondern gib ihm Freiheit der Bewegung. Manche sind so besorgt um ihre Gäste, es ihnen recht gemütlich zu machen, dass sie es mit ihrem fortwährenden Fragen ihnen nur ungemütlich machen.

Lasst uns die Gastlichkeit nicht übertreiben, aber lasst uns auch nicht zu wenig darin tun. Beides ist für den Gast peinlich. Merkt er, dass man zu viel Wesens aus seinem Besuch und zu viel Umstände und Aufwand macht, so ist das für ihn drückend. Und beachtet man ihn und sein Wohlbefinden zu wenig, dann ist das auch drückend.

Das ist die rechte Gastlichkeit, die den Gast so behandelt, dass er sich „zu Hause“ fühlen kann. Das wünscht man ja doch einem Gast so gern, dass er sich „wie zu Hause“ fühlen soll. Dazu gehört nicht zu viel und nicht zu wenig. Und diese goldene Mitte findet die christliche Liebe, die es gelernt hat, sich auf den Standpunkt des andern zu stellen.

Gott schenke uns in Stadt und Land solche Häuser, von denen es wahr ist. was der Dichter singt:

Wo unter allen Gästen, die da kommen,  
Du der gefeiertste und liebste bist!

Ja, das ist in Wahrheit ein christliches Haus und ein seliges Haus, wo Jesus der Herr und Gebieter ist, der das ganze Haus regiert. Wenn Sein Wille gilt im Verkehr von Mann und Frau, von Eltern und Kindern, von Herrschaft und Gesinde, von Gastgeber und Gästen, dann wird es am Segen Gottes nicht fehlen.

O dass viele Herzen und Türen sich noch Ihm erschließen möchten, dem König der Ehren, dem Schönsten unter den Menschenkindern! Denn nur, wenn wir Ihm hier unser Haus und Herz aufgetan haben, tut Er uns „nach dem Lauf Seine Türe auf.“ Nur wenn unser Haus war „eine Hütte Gottes bei den Menschen,“ dürfen wir einmal bei Ihm daheim sein immer und ewiglich.

Gott schenke uns viele Häuser, von denen es gelten kann:

O selig Haus, wo Du die Freude teilest,  
Wo man bei keiner Freude Dein vergisst!  
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest  
Und aller Arzt und aller Tröster bist!  
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,  
Und bis sie endlich alle ziehen aus  
Dahin, woher der Vater Dich gesendet:  
Ins große, freie, schöne Vaterhaus!